

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 3./4. November 2018 / Nr. 44

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

## Auf zwei Rädern sicher durch die Ewige Stadt



In ihrer Freizeit tauschen einige Schweizergardisten die Galauniform (Foto: gem) gegen die Motorradkluft. Damit sie auf dem Zweirad sicher unterwegs sind, bekommen sie ein spezielles Fahrtraining. **Seite 7**

## Bargeld und Buchpreise für „Beichtgeheimnis“



Damit haben sie nicht gerechnet: Aus mehr als 1300 Einsendungen wurden die Gewinner des Leserspiels „Sakramente“ (Foto: t0m15/stock.adobe.com) gezogen. **Seite 9**

## Mutiger Kampf für Juden und „Nichtarier“



Mit Predigten und Protesten setzte sich der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg (Foto: KNA) für Juden und „nichtarische“ Christen ein. Vor 75 Jahren starb er auf dem Weg ins KZ. **Seite 19**

### Vor allem ...

#### Liebe Leserin, lieber Leser

**V**ielleicht ergeht es Ihnen ähnlich: Bis vor einer Woche konnte man noch ertragen, dass es von Tag zu Tag früher dunkel und immer ungemütlicher wurde. Der Sprung aber, den die Zeitumstellung der allmählichen jahreszeitlichen Entwicklung verpasste, schlägt gewaltig aufs Gemüt. Höchste Zeit, dass die EU-Kommission mit ihrer Ankündigung ernst macht, die Pflicht der Mitgliedsländer zur Zeitumstellung abzuschaffen. Nichts ändern wird sich daran, dass viele Menschen den Herbst unangenehm finden (siehe Seite 24). Wo noch vor wenigen Wochen Leben und Sonne war, herrscht nun düsterer Verfall hinter Nebelschwaden. Es ist wohl kein Zufall, dass sich die Deutschen für umwälzende Ereignisse gern den November aussuchen – etwa für die Revolution 1918 (Seite 16/17). Allerdings: Auch der Fall der Berliner Mauer als Auftakt zur Wiedervereinigung ereignete sich am 9. November. Und die Weimarer Republik hätte nicht scheitern müssen. Egal, ob Herbst oder nicht, die Umstände allein schreiben noch keine Geschichte. Es kommt darauf an, was der Mensch daraus macht. Ein gutes und aktives Gegenprogramm wider herbstliche Schwermut!



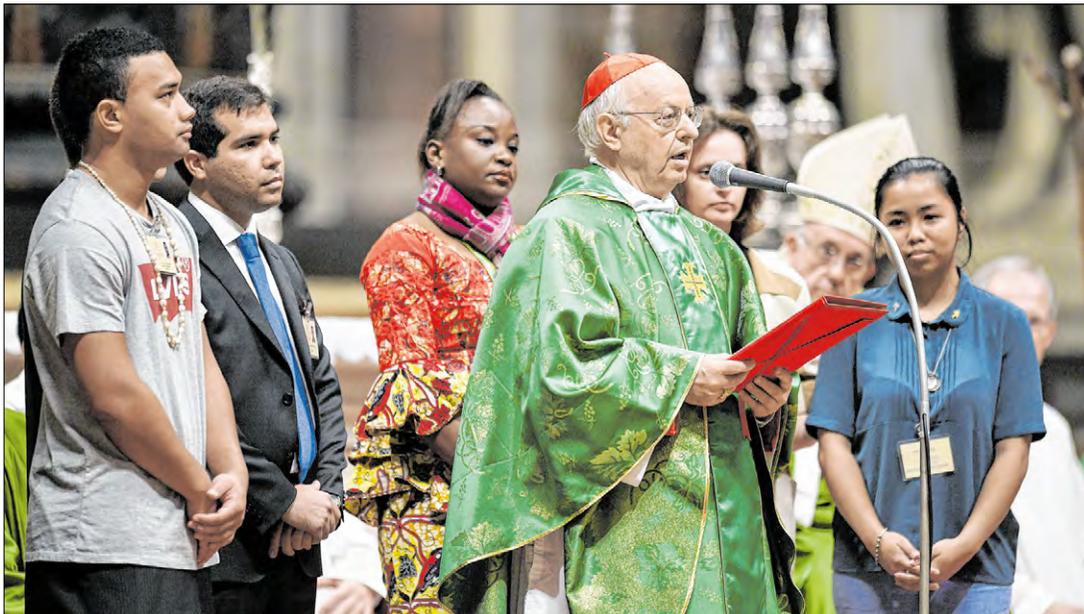
Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur

## Gemeinsamer Traum von Papst und Jugend

**S**ein offenes Herz für junge Menschen unterstrich Papst Franziskus mit einer symbolischen Umarmung. Ein festlicher Gottesdienst im Petersdom beendete die dreiwöchige Jugendsynode. Jugendliche Teilnehmer hatten dabei in einem Brief den Traum von einer aktiven Kirche geschildert. **Seite 2/3 und 8**



Foto: KNA



▲ Beim Schlussgottesdienst im Petersdom kamen neben dem Heiligen Vater und Synoden-Generalsekretär Lorenzo Baldisseri junge Leute aus aller Welt zu Wort. Fotos: KNA

## JUGENDSYNODE BEENDET

# Kein Schlusspunkt – ein Anfang

Papst Franziskus zum verabschiedeten Dokument: Es muss in unserem Inneren wirken

**ROM – Zwei Briefe und ein Dokument: Diese Papiere stehen am Ende der Jugendsynode. Das Abschlussdokument der Synode wurde am vorigen Samstagabend vorgestellt. Alle Absätze hatten bei der Abstimmung mehr als die erforderliche Zwei-Drittel-Mehrheit erzielt. Einen Tag zuvor richteten sich Jugendliche in einem Brief an den Papst und versicherten ihm, seinen „Traum“ einer aktiven Kirche zu teilen und ihn dabei zu unterstützen. Die 270 Synodenväter ihrerseits betonten in einem Brief an die Jugend, dass die Kirche den Enthusiasmus der Jungen dringend brauche.**

Gegenwärtig steht die Kirche unter Druck, sagte der Papst zum Abschluss der dreiwöchigen Jugendsynode. „Das ist der Moment, um die Mutter Kirche zu verteidigen“, betonte Franziskus. „Es ist wegen unserer Sünden, dass Anklagen gegen die Kirche erhoben werden“, fuhr er in einer improvisierten Rede in der Synodenaula fort. Dann kam der Heilige Vater auf das Schlussdokument zu sprechen. „Das Ergebnis der Synode ist kein Papier – wir haben so viele Papiere. Ich weiß nicht, was dieses Dokument draußen bewirken wird. Aber in unserem Innern muss es wirken!“

Der einzige deutsche Laie und Vertreter der Jugend bei der Synode, Thomas Andonie vom Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), äußerte sich ebenfalls in diese Richtung: „Die Synode ist kein

Schlusspunkt, sondern ein Anfang.“ Kardinal Reinhard Marx, Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz, versteht das Abschlussdokument als klaren Appell – „ein Appell gegen Machtstrukturen und Kleptikalismus, gegen Missbrauch und kirchliche Arroganz“. Und: „Wir haben über ein Dokument abgestimmt, das die Frauenfrage ebenso klar thematisiert wie den Kampf gegen sexuellen Missbrauch im kirchlichen Bereich. Ich hoffe, dass wir durch die Synode lernen, transparenter zu handeln und dialogbereiter diesen Weg der Kirche zu gehen.“

### „Starke Momente“

Der Generalsekretär der Bischofsynode, Kardinal Lorenzo Baldisseri, zog ebenfalls eine positive Bilanz. Das Ausrichten einer Vorsynode, bei der junge Leute den Ton angaben, und der „Austausch mit vielen Interessierten über das Internet“ hätten zu den „starken Momenten“

des synodalen Prozesses gehört. Der Kardinal sprach von „intensiven Tagen“, in denen das Gesicht der Weltkirche sichtbar geworden sei.

Die Synodenväter betonten in ihrem Brief an die Jugend, der am Sonntag bei der Abschlussmesse verlesen wurde, dass alle nun gefordert seien, „zu Begleitern der Schwächsten, der Armen, der vom Leben Verwundeten“ zu werden.

Der Text des Dokuments ist nicht in einem besonders „jugendlichen Stil“ verfasst, sondern entspricht den üblichen kirchlichen Dokumenten. Im ersten Teil geht es um das Erkennen der Situation. Es werden die Gleichberechtigung der Geschlechter, Jugendarbeit in den Pfarreien sowie Formen des wirtschaftlichen und sozialen Ausschlusses angesprochen.

Im zweiten Teil geht es um das Deuten: „Junge Menschen sind den Hirten oft voraus“, heißt es. Hier liege eine wichtige Quelle für die Erneuerung der Kirche. Aus-

föhrlich werden die verschiedenen Dimensionen von Berufung besprochen und festgehalten, dass in einer pluralistischen Welt Berufungen schwierig zu leben sind. Deswegen nimmt das Thema der Begleitung einen breiten Raum ein.

### Sieben Schritte

Der dritte Bereich des Abschlussdokuments der Jugendsynode befasst sich mit den Handlungsvorschlägen. Sieben Schritte werden genannt. Was die Herausforderungen der digitalen Welt sowie das Phänomen der Migration betrifft, gelte es „Mauern nieder zu reißen und Brücken zu bauen“. Die Beteiligung von Frauen in der Leitung der Kirche sei eine Frage der Gerechtigkeit, heißt es in Punkt drei. Viertens geht es um offene Worte auf dem Gebiet der Sexualität.

Ein fünfter Punkt in diesem Abschnitt ist der Einsatz für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Sechstens geht es um den interreligiösen Dialog und siebtens um die Ökumene. Um dies alles zu erreichen, schlagen die Synodenväter eine gemeinsame Ausbildung von Laien, Ordensleuten und Priestern vor.

Mario Galgano

### Hinweis

Einen Kommentar zum Thema lesen Sie auf Seite 8. Das Abschlussdokument finden Sie auf unserer Internetseite [www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de) und [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de), sobald es in deutscher Übersetzung vorliegt.



◀ Mit ihren Smartphones ergriffen die Gottesdienstteilnehmer die Gelegenheit, ein Bild von Papst Franziskus zu ergattern.

Foto: imago

## WEIHBISCHOF JOHANNES WÜBBE IM INTERVIEW

# Jugendliche überraschten Bischöfe

## Synodenbilanz: Es gibt viele, die an der Zukunft der Kirche mitarbeiten können

Bewegt und bestärkt von der dreiwöchigen Synode zeigt sich der Osnabrücker Weihbischof Johannes Wübbe. Er konnte als Mitglied der Jugendkommission der Deutschen Bischofskonferenz an den Beratungen teilnehmen. Im Interview spricht er über die richtige Begleitung junger Menschen und den Mut, Neues auszuprobieren.

**Herr Weihbischof, Synode heißt „miteinander und aufeinander zugehen“. Dafür müssen sich alle bewegen. In welchem Punkt haben Sie als langjähriger Jugendseelsorger Ihre Haltung oder Ansicht verändert?**

Ich wurde bewegt, weil ich Weltkirche erlebt habe. Ich wurde bestärkt in dem, was ich als Jugend- und später als Gemeindepfarrer schon immer gemacht habe: mit den Menschen zu reden und mit ihnen Dinge zu entwickeln. Was mich weiter bewegen wird, sind die vielen Erlebnisse von Menschen auf der Flucht oder jenen, die erzählen, wie das Leben als Christ mit Lebensgefährtin verbunden sein kann.

**Hat sich eine Einstellung bei Ihnen geändert?**

Nein, denn das, was Synode ausmacht, aufeinander zuzugehen – so habe ich immer mein Tun als Priester und Bischof verstanden. Da hat mich hier vieles bestärkt. Es gibt viele getaufte und gefirmte Christen, mit denen zusammen wir die Zukunft der Kirche gestalten können und sollten.

**Ist diese Einstellung noch nicht bei allen Synodenteilnehmern genügend präsent?**

Ich würde es mal so sagen: Ich glaube schon, dass in diesen fast vier Wochen viele Bischöfe noch einmal sehr gut gehört haben, was junge Leute wollen, und überrascht waren, wie konkret deren Vorstellungen von Kirche sind. Einigen Mitbrüdern würde ich mehr Mut wünschen, das auch in die Tat umzusetzen und mit jungen Menschen diesen Weg zu gehen.

**Sind Sie einem Synodenteilnehmer begegnet, den Sie gerne mal für vier Wochen begleiten würden, um dort neue Erfahrungen zu sammeln?**

Ich saß neben dem vietnamesischen Weihbischof Nguyen Van Vien, der mir geschildert hat, was



▲ Bischöfe aus aller Welt hat Weihbischof Johannes Wübbe (Bild unten) bei der Ju-gendsynode kennengelernt. Fotos: KNA

für eine aufstrebende junge Kirche sie sind, aber ebenso ehrlich von den Herausforderungen in deren Gesellschaft erzählt hat. Wenn man wirklich eintauchen will in eine neue Situation, wären vier Wochen zu wenig.

**Wie lange müssten Sie nach Vietnam reisen?**

Da braucht man wohl ein ganzes Jahr. Das erfahre ich von den jungen Erwachsenen bei uns, die ein freiwilliges Jahr im Ausland machen.

**Ist das eine Option – ein freiwilliges Auslandsjahr für einen Bischof?**

(lacht) Wohl nicht so ganz. Das bedeutet ja auch, dass man ein Jahr im eigenen Bistum ausfällt. Ich setze da eher auf die ohnehin vorhandenen weltkirchlichen Kontakte.

**Ein Zauberwort dieser Synode ist Begleitung. Wer genau soll wen wie begleiten?**

Es gibt ganz viele junge Menschen zwischen 20 und Ende 20, denen sich in Ausbildung und Studium viele Lebensfragen ganz neu stellen. Diese sind dankbar für Menschen, mit denen sie darüber sprechen können. Das sind schon längst nicht mehr nur Priester. In unseren Verbänden sind andere Männer und Frauen geistliche Begleiter. Zunächst müssen wir aber mit diesen Menschen in Kontakt kommen, die klopfen ja nicht alle an unsere Tür.

Zudem brauchen wir eine gute und fundierte Ausbildung für die Begleitenden sowie Gelegenheit zur Supervision.

**Wie sehr schrecken die Missbrauchskrise und der Umgang der Kirche damit junge Menschen ab, sich an die Kirche zu wenden?**

Unterschiedlich. Für diejenigen, die in Gemeinden und Verbänden mitmachen und dort gute Erfahrungen gemacht haben, ist das kein Thema. Sie finden es natürlich schlimm, mussten diese Erfahrung aber nicht machen.

**Ist kein verstärkter Argwohn spürbar?**

Es gibt auch jene, die skeptischer sind. Und denen müssen wir uns stellen, um gegebenenfalls deren Vertrauen zu gewinnen.

**Wie kontrovers wurden die Themen Missbrauch, Laienbeteiligung, Sexualität bei der Synode tatsächlich behandelt? Man hört Unterschiedliches.**

Missbrauch ist natürlich ein Thema, das sich durchträgt. Es musste auf jeden Fall im Schlussdokument vorkommen, auch einen Anklang finden im Brief, den die Synode an junge Menschen schrieb. Bei den anderen The-

men ist die Bereitschaft, darüber zu diskutieren, sehr unterschiedlich. Das liegt aber auch an kulturellen Gegebenheiten. Nichtsdestoweniger ist vielen klar, dass es über strittige Themen einen Dialog braucht. Sexualität, auch Homosexualität, Partnerschaft sind jungen Menschen wichtig. Wir müssen im Gespräch bleiben, unterschiedliche Positionen benennen und weiter den Dialog mit den Wissenschaften suchen. Es kann immer wieder Erkenntnisse der Humanwissenschaften geben, mit denen sich auseinanderzusetzen uns als Kirche gut tun kann.

**Andernorts ist Gott noch selbstverständlicher als in Westeuropa. Er ist aber das Hauptthema der Kirche. Gab es hier neue Impulse, ihn jungen Menschen nahezubringen?**

Ich habe mit einigen aus anderen Ländern gesprochen, wie sie mit Gott in Berührung gekommen sind. Etliche haben mir erzählt: „Ich habe mir mein Leben angeschaut, und dann gab es diesen oder jenen Begleiter, der mit mir darüber gesprochen hat: ob Gott eine Rolle spielt.“ So stelle ich mir das für Deutschland vor. Natürlich sagen etliche, dass Gott für sie kein Thema sei. Es gibt aber auch sehr viele, die auf der Suche und offen sind für Transzendenz. Es liegt an uns, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Auch über unterschiedlichste Formen der Liturgie, in der das Leben der Menschen vorkommt und in der sie sich ernstgenommen fühlen. So etwas wird angenommen, und wir sollten weiter den Mut haben, da Unterschiedliches anzubieten.

Interview: Roland Juchem



Fotos: © ianem - stock.adobe.com, © Marcin - stock.adobe.com, Görlitz-Reisen



# Leserreise

19. bis 24. Mai 2019

**Via Sacra Teil II** – Unterwegs im Dreiländereck von Deutschland, Polen und Tschechien: Zittau | Zittauer Gebirge | Cunewalde | Bautzen | Friedenskirche Schweidnitz | Begegnungszentrum Gut Kreisau | Rumburg | Reichenberg | Haindorf



**Kommen Sie mit auf die Via Sacra Teil II und erkunden Sie historische Städte und Stätten sowie eine bezaubernde und abwechslungsreiche Landschaft. Auch wenn Sie bei der ersten Leserreise bereits dabei waren, werden Sie viel Neues entdecken!**

- 1. Tag AUGSBURG – REGENSBURG – MARIENTHAL**  
Anreise zum Kloster Marienthal, wo wir in modernen Gästezimmern übernachten.
- 2. Tag ZITTAU – ZITTAUER GEBIRGE – CUNEWALDE – BAUTZEN**  
Am Morgen besichtigen wir das Kleine Zittauer Fastentuch und den Zittauer Epitaphienschatz, am Nachmittag Rundfahrt durch das Zittauer Gebirge mit Besichtigung der Dorfkirche Cunewalde und Bautzen.
- 3. Tag FRIEDENSKIRCHE SCHWEIDNITZ – GUT KREISAU – SCHLOSS FÜRSTENSTEIN**  
Nach Besichtigung der Friedenskirche in Schweidnitz (Weltkulturerbe) und einem Mittagessen auf Gut Kreisau erhalten wir eine Führung durch Fürstenstein, die größte Schlossanlage Schlesiens.
- 4. Tag ENTLANG DER VIA SACRA DURCH BÖHMEN**  
Heute entdecken wir Stationen der Via Sacra in Böhmen: Rumburg, Deutsch Gabel, Reichenberg und Haindorf stehen auf dem Programm.
- 5. Tag GÖRLITZ**  
Am Vormittag gibt es eine gemeinsame Stadtbesichtigung, der Nachmittag ist zur freien Verfügung. Anschließend erhalten wir eine Führung durch die Kathedrale St. Jakobus, wo wir auch an einer Bischofsmesse teilnehmen können.
- 6. Tag MARIENTHAL – AUGSBURG**  
Auf der Rückreise machen wir einen Stopp in Kamenz und besichtigen das Sakralmuseum St. Annen mit einer einzigartigen Sammlung Kamenzer Altäre.  
Eine Reisebegleitung ist immer mit dabei. Die Reise wird veranstaltet von Görlitz-Tourist. Alle Fahrten erfolgen mit einem 5-Sterne-Fernreisebus "Luxus Class" von Hörmann Reisen.

Partner der via sacra  
**GÖRLITZ-TOURIST**



**Preis pro Person im DZ: EUR 795,00**

Abfahrt: 07.30 Uhr Augsburg, Zustiege: 7.70 Uhr Friedberg und 09.30 Uhr Regensburg

**Anmeldeschluss 24. März 2019**

Reiseprogramm anfordern bei: Tel. 0821 50242-32 oder Fax 0821 50242-82  
Katholische Sonntagszeitung · Leserreisen · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg  
leserreise@katholische-sonntagszeitung.de

**Ja,** senden Sie mir umgehend Ihr Programm zur Leserreise „Via Sacra Teil II“

Name, Vorname

Straße, PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

## Kurz und wichtig



### Papst am Kölner Dom

Den Kölner Dom ziert jetzt Papst Franziskus: Eine kleine Figur (Foto: KNA) trägt die Gesichtszüge des Kirchenoberhauptes, das vom Hauptportal herunterlächelt. „Es ist nur ein Zierwasserspeier, es kommt also nicht wirklich Wasser heraus“, sagte Dombaumeister Peter Füssenich. Er und der zuständige Steinmetz der Dombauhütte hätten entschieden, Franziskus am Dom anzubringen. Die Papst-Figur findet sich im Baldachin über der Salomon-Skulptur.

### Wahl in Brasilien

Nach dem Wahlsieg von Jair Messias Bolsonaro haben Hilfsorganisationen Besorgnis über Brasiliens Zukunft geäußert. Der 63-Jährige hatte die Stichwahl am Sonntag mit 55 Prozent gewonnen. Misereor zeigte sich besorgt, die Rechte „gerade der Armgemachten“ und der Minderheiten, etwa der indigenen Bevölkerung, könnten drastisch eingeschränkt werden. Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel äußerte die Befürchtung, „dass es zu mehr Verfolgung und Gewalt kommt und dem Schutz der Schöpfung nicht die nötige Priorität beigemessen wird“. Zudem müssten Nichtregierungsorganisationen wie auch die Kirche mit offener Verfolgung rechnen.

### Sterbehilfe bejaht?

Ein Kopfnicken und ein Kneifen in die Hand können in den Niederlanden als Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe ausreichen. Das entschied die Staatsanwaltschaft im ostniederländischen Arnheim. Nach ihren Angaben konnte der Arzt nachweisen, dass die Entscheidung einer 72-jährigen Krebspatientin für aktive Sterbehilfe „freiwillig und gut überlegt“ war. Die Patientin fiel zwei Tage vor ihrem Tod durch eine Hirnblutung ins Koma. Ihren Wunsch nach aktiver Sterbehilfe bestätigte sie durch das Nicken mit dem Kopf und dem Kneifen mit der Hand.

### Sekretär für K9-Rat

Papst Franziskus hat einen Kirchenjuristen zum beigeordneten Sekretär des Kardinalsrats für die Kurienreform ernannt. Der Italiener Marco Mellino (52) soll künftig den sogenannten K9-Rat der Kardinäle verstärken, die den Papst bei der Kirchenleitung beraten und die Neuordnung der römischen Kurie begleiten. Der Papst ernannte Mellino zugleich zum Mitglied des Rats für Gesetzestexte und verlieh ihm den Titel eines Bischofs. Zuletzt war Mellino Generalvikar des Bistums Alba bei Turin.

### Orden für Journalistin

Michaela Pilters (65), bis Sommer Leiterin der Redaktion „Kirche und Leben katholisch“ beim ZDF, erhält den päpstlichen Gregorius-Orden. Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf will ihr die Auszeichnung am 3. November übergeben. Der Orden ist eine der höchsten Auszeichnungen für Laien. Pilters hatte seit 1985 an der Spitze der Redaktion gestanden. Sie war verantwortlich für die Doku-Reihe „37 Grad“, die Übertragung der katholischen Sonntagsgottesdienste und das Magazin „sonntags“. Nun ist Pilters in Ruhestand.

## Romeros Mörder gesucht

Haftbefehl liegt vor – Verdächtiger hält sich in den USA auf

**SAN SALVADOR (KNA) – In El Salvador ist gegen einen ehemaligen Angehörigen der Armee Haftbefehl wegen der Ermordung von Erzbischof Óscar Romero (1917 bis 1980) erlassen worden.**

Alvaro Rafael Saravia (78) werde vorgeworfen, einer der Hauptverantwortlichen für den Mord an Romero gewesen zu sein, berichtet das Portal „Aci Prensa“. Saravia hält sich

an einem unbekanntem Ort in den USA auf. Ein Amnestiegesetz verhinderte bislang seine Auslieferung.

Óscar Romero, Erzbischof von El Salvador und kürzlich heiliggesprochen, geriet durch sein Eintreten für soziale Gerechtigkeit und politische Reformen in Opposition zur damaligen Militärdiktatur. Am 24. März 1980 wurde er während einer Messe am Altar erschossen. Die Mörder sind bis heute nicht verurteilt.



▲ Die „Tree of Life“-Synagoge in Pittsburgh (USA) war Schauplatz eines Attentats, bei dem elf Menschen getötet wurden. Foto: imago

## NACH ATTENTAT IN US-SYNAGOGE

# Weltweite Solidarität

Kardinal Daniel DiNardo: „Wir stehen zusammen“

**WASHINGTON/BONN (KNA) – Beim Angriff eines rechtsextremen Schützen auf eine Synagoge in Pittsburgh sind vorigen Samstag elf Menschen getötet und sechs weitere verletzt worden. Weltweit verurteilten Politiker und Religionsvertreter die Bluttat und kondolierten den Opfern und Angehörigen.**

Der 46 Jahre alte Tatverdächtige Robert B. stürmte mit einem Schnellfeuergewehr und mehreren Pistolen in die „Tree of Life“-Synagoge in Pittsburgh. Laut US-Medienberichten schrie er „Alle Juden müssen sterben“ und feuerte wahllos auf die Teilnehmer einer Feier für ein neugeborenes Kind. Spezialkräfte konnten den Täter nach rund 20 Minuten stoppen. Der Mann ist in den Sozialen Netzwerken weißer Nationalisten einschlägig bekannt. Die Bundesanwaltschaft in Pennsylvania erhob Anklage in 29 Punkten.

Der Vorsitzende der US-Bischofskonferenz, Kardinal Daniel DiNardo, erklärte sich solidarisch mit den Opfern und den jüdischen Gemeinden. „Wir stehen mit unseren Brüdern und Schwestern zusammen.“ Und: „Wir fordern einmal mehr alle öffentlichen Mandatsträger auf, die Plage der Waffengewalt anzugehen.“ Pittsburghs Bischof David Zubik erklärte, „antisemitische Bigotterie und jede religiöse und ethnische Bigotterie“ seien „fürchterliche Sünden“.

Papst Franziskus bekundete sein Beileid nach der „unmenschlichen Gewalttat“. Es gelte, „die Brandherde des Hasses“ zu löschen, die sich

in der Gesellschaft ausbreiteten, sagte er vor Zehntausenden Zuhörern auf dem Petersplatz in Rom.

In einem Kondolenzschreiben an US-Präsident Donald Trump zeigte sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier entsetzt über die Attacke. Alle müssten alles in ihrer Macht Stehende tun, „um gegen Hass und Gewalt, gegen Antisemitismus und Ausgrenzung einzutreten und jenen entschieden entgegenzutreten, die sie schüren“.

US-Präsident Donald Trump lehnte es ab, wegen der Tat eine Wahlkampfkundgebung in Illinois abzusagen. In einer kurzen Stellungnahme hieß es: „Die Plage des Antisemitismus darf nicht ignoriert, darf nicht toleriert und darf nicht fortgesetzt zu werden.“ Trump regte an, Kirchen und Synagogen von bewaffneten Wachen schützen zu lassen.

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, drückte den Angehörigen und Opfern sein Mitgefühl aus. Das Attentat von Pittsburgh zeige, „wohin ein Klima des Hasses führen kann“, schrieb Schuster auf Facebook. „Ich hoffe, dass die amerikanische Gesellschaft jetzt zusammensteht.“

Seine Vorgängerin Charlotte Knobloch erklärte, es handle sich um den schlimmsten Angriff gegen eine jüdische Einrichtung in der Geschichte der USA. Der Täter müsse für sein Verbrechen hart bestraft, „der Kampf gegen Antisemitismus und seine Hassbotschaften überall fortgesetzt werden“, schreibt die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern.

## Konfessionslos im Nachteil?

Arbeitsgericht urteilt: Die Diakonie muss Entschädigung zahlen, weil sie nur christliche Bewerber eingeladen hat

**ERFURT (KNA) – Die Diakonie muss einer abgelehnten Stellenbewerberin, die konfessionslos ist, eine Entschädigung von rund 3900 Euro zahlen. Das entschied am vorigen Donnerstag das Bundesarbeitsgericht in Erfurt (Foto: KNA). Das evangelische Werk habe die Bewerberin wegen ihrer fehlenden Kirchenzugehörigkeit ungerechtfertigterweise benachteiligt, urteilte das Gericht unter Berufung auf das Europarecht.**

Die Diakonie prüft, Verfassungsbeschwerde in Karlsruhe einzulegen. Dem Urteil dürfte grundsätzliche Bedeutung zukommen. Der Europäische Gerichtshof hatte im April entschieden, dass kirchliche Arbeitgeber nicht pauschal die Zugehörigkeit zu einer Kirche verlangen dürfen.

Die konfessionslose Sozialpädagogin hatte sich 2012 beim Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung um eine Referentenstelle beworben, die einen Bericht zur Umsetzung der Antirassismuskonvention erarbeiten sollte. In der Ausschreibung hatte die Diakonie die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche vorausgesetzt. Nach ihrer Ablehnung klagte die Frau wegen Diskriminierung aufgrund der Religion. Sie strebte eine Entschädigung von mindestens 10 000 Euro an.

### Position der Kirche

In der Verhandlung des achten Senats argumentierten die Diakonie-Vertreter, im vorliegenden Fall sei die Kirchenzugehörigkeit des

Stelleninhabers unverzichtbar gewesen, um die Position der Kirche bei dem Antirassismuskonvention glaubwürdig zu vertreten.

Die Vorsitzende Richterin Anja Schlewing erklärte demgegenüber, das Gericht habe im vorliegenden Fall „erhebliche Zweifel“, ob die Kirchenzugehörigkeit eine berechnete Anforderung sei. Es habe keine Gefahr bestanden, dass die Bewerberin das Ethos der Kirche beeinträchtigt hätte. Sie hätte bei ihrer Aufgabe nicht unabhängig handeln können.

### Nicht willkürlich

Evangelische Kirche und Diakonie äußerten sich enttäuscht. Die mit den Vorgaben des Europäischen Gerichtshofs begründete

Entscheidung weiche erheblich von der bisherigen deutschen Rechtsprechung zum kirchlichen Selbstbestimmungsrecht ab, erklärte Diakonie-Präsident Ulrich Lilie. Nichtchristen könnten an vielen Stellen in Kirche und Diakonie arbeiten. Die Anforderung an die Kirchenmitgliedschaft werde nicht willkürlich gestellt.

Caritas-Präsident Peter Neher erklärte, es müsse konsequent der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und Nachvollziehbarkeit angewendet werden. Unabhängig von der Gerichtsentscheidung wollten Einrichtungen und Dienste der Caritas weiterhin ihre Identität als kirchliche Einrichtung gestalten. Entscheidend für den Caritasverband sei, dass der kirchliche Charakter und die christlichen Werte der Einrichtungen und Dienste erkennbar blieben. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes begrüßte das Urteil.



### Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Verkaufsprospekt „Vivat!“ von St. Benno Verlag GmbH, Leipzig. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Testament“ von Renovabis, Freising, und Prospekt mit Spendenaufruf von Caritas International – Deutscher Caritasverband e.V., Freiburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

### Hinweis

Einen Kommentar zum Thema finden Sie auf Seite 8.

### Kaufgesuche

**Wir kaufen**  
Wohnmobile + Wohnwagen  
03944-36160, [www.wm-aw.de](http://www.wm-aw.de) Fa.

### Verschiedenes

**Schmalfilm & Video auf DVD**  
Super8, Normal8, Doppel8  
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV  
[www.filme-sichern.de](http://www.filme-sichern.de) · 08458 / 38 14 75

# Ihr Geschenk für Jugendliche!

# YOU! MAGAZIN

**Begeisterung wecken –**  
YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

**Orientierung geben –**  
In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

**Freude schenken –**  
Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung! YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



www.youmagazin.com

## Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Einzelheft 2,90 EUR

Schnupperabo\* 7,00 EUR

6 Monate, 3 Ausgaben  
\* darüber hinaus bis auf Widerruf

Jahres-Abo\* 14,70 EUR

12 Monate, 6 Ausgaben  
\*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

### Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name, Vorname

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

X

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

### Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers

Straße, Haus-Nr.

PLZ, Ort

IBAN

BIC

Zahlung per Bankeinzug

gegen Rechnung

Bestellcoupon



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat November

Im Dienst des Friedens: dass die Sprache des Herzens und der Dialog stets Vorrang vor Waffengewalt haben.



## PAPST BEDAUERT

### Brautpaare oft nicht genug vorbereitet

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat eine unzureichende Ehevorbereitung in der katholischen Kirche kritisiert. Ein paar wenige Treffen in der Pfarrei seien eine „Scheinvorbereitung“ und reichten nicht aus für eine reife Entscheidung. Die Verantwortung dafür falle auf den Pfarrer und den Bischof, sagte der Papst bei seiner Generalaudienz. Es gehe um ein Sakrament und nicht um eine Formalität. Das ganze Leben drehe sich um die Liebe, aber: „Mit der Liebe spielt man nicht“, sagte der Papst.

Jeder Mensch wolle bedingungslos geliebt werden, greife dabei aber auch zu „Kompromissen und Mittelmäßigkeit“. In dem Zusammenhang warnte der Papst vor einer Überbewertung der sexuellen Anziehung. Diese sei „ein Geschenk Gottes“, solle aber nur den Weg zu einer tiefen und treuen personalen Beziehung bereiten. Was „Liebe“ genannt werde, sei oft „bestenfalls ein Abglanz“.

Ein Versprechen lebenslanger Treue sei nicht möglich „auf der Basis guten Willens oder der Hoffnung, dass es schon funktionieren wird“, sagte der Papst. Die „Berufung zum ehelichen Leben“ verlange eine genaue Entscheidung hinsichtlich der Qualität der Beziehung und eine Zeit der Verlobung, um sie zu überprüfen. Ohne Gott lasse sich ein Leben in Liebe und Treue nicht durchhalten.

## GEFÄHRLICHES PFLASTER

# Sicher in Rom herumkurven

Schweizergarde veranstaltet Verkehrstraining für ihre Motorradfahrer

**ROM – Jeder kennt sie in ihrer farbenprächtigen Galauniform und mit ihrer langen Hellebarde: die Schweizergardisten. Sie sorgen für die Sicherheit des Papstes. Doch sie sollen auch auf ihre persönliche Unversehrtheit achten. Aus diesem Grund findet seit acht Jahren ein Verkehrssicherheitskurs in den Vatikanischen Gärten statt – ein Angebot extra für jene Gardisten, die in ihrer Freizeit auf Motorrädern unterwegs sind.**

Lederjacke und schwarzen Helm hat Nico Häfliger schon angelegt. Von der Kaserne am Fuße des Vatikanhügels fährt er hinauf zum höchsten Punkt des Kleinstaates durch die Vatikanischen Gärten. Seit Februar 2017 ist der junge Mann in der Schweizergarde. Ursprünglich kommt er aus dem Kanton Luzern. Bereits in seiner Heimat fuhr Häfliger gerne Motorrad. „Ich habe noch keine Erfahrung mit Sicherheitstrainings“, sagt er. Im Kurs will er erfahren, wie man am besten und sichersten fährt. Mit Rollern oder kleineren Motorrädern ist er

unterwegs, seit er 16 ist. „Ich genieße das!“, schildert Häfliger seine Leidenschaft.

Sicherheitstrainer Klaus Schwabe, der extra aus Bayern nach Rom gekommen ist, begleitet ihn. Auf der kurzen Strecke im 42 Hektar kleinen Staat gilt allgemein die maximale Geschwindigkeitsvorgabe von 30 Kilometern pro Stunde. Das ist für die PS-starken Motorräder zwar nichts, aber für den Sicherheitskurs genau richtig: Es geht um korrekte Kurvenfahrten und vor allem um das richtige Aufsitzen.

Nun ist die Schweizergarde nicht als motorisierte Truppe bekannt. Wie kam es da zu diesem Angebot? Es geht auf Roman Angermann zurück. Von 1995 bis 1997 gehörte er der Garde an. Er ist wissenschaftlicher Experte für Verkehrssicherheit in Genf und fährt auch selbst.

Angermann berichtet: „Vor acht Jahren gab es anlässlich einer Bischofsweihe in der Schweiz einen tödlichen Verkehrsunfall. Ein Schweizergardist starb bei einem Autocrash. Damals habe ich mit dem Kommandanten der Schweizergarde

beschlossen, einen Verkehrssicherheitskurs im Vatikan durchzuführen.“ Und warum gerade für Motorradfahrer? „Der Grund ist, weil es in Rom unglaublich gefährlich ist, mit dem Motorrad zu fahren“, erklärt Angermann. Denn die Straßen der Ewigen Stadt haben viele Schlaglöcher und es herrscht ein chaotischer Verkehr.

## Gespür für die Maschine

Der Kurs in den Gärten dauert zwei Tage. Am ersten Tag nehmen Anfänger teil. Der zweite Tag ist für versierte Fahrer anberaumt. „Es geht um Langsam-Fahrübungen und das Gespür für das Verhalten des Motorrads während der Fahrt“, erläutert Angermann. Sechs bis acht Gardisten nehmen, seit es den Kurs gibt, daran teil.

„Der Kurs ist sehr gelungen“, resümiert Gardist Häfliger am Ende der Tage. „Wir haben viele verschiedene Fahrmanöver besprochen. Die Fahrlehrer haben uns optimal für die Zukunft vorbereitet.“

Mario Galgano



▲ Helm statt Hellebarde: Nico Häfliger (linkes Bild) nahm am Fahrtraining für Schweizergardisten teil. Helmut Schwabe (rechtes Bild, Mitte) erklärte ihnen das richtige Aufsteigen und Kurvenfahren mit dem Motorrad. Fotos: Galgano

## Aus meiner Sicht ...



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg.

Pavel Jerabek

## Nach der Synode sind alle gefragt

Die wichtigste Botschaft der Jugendsynode ist so simpel wie schlagend: Die Kirche muss – und will – besser zuhören, was junge Menschen bewegt. Papst Franziskus brachte diesen Vorsatz der Synodenväter auf den Punkt, als er in seiner Abschlusspredigt die Jugend dafür um Entschuldigung bat, „wenn wir euch oft kein Gehör geschenkt haben, wenn wir, anstatt euch unser Herz zu öffnen, eure Ohren vollgeredet haben“.

Die erste Frucht dieser Synodenversammlung, ergänzte der Papst beim Mittagsgebet, soll ein synodaler Stil sein, ein „Weg des Zusammenseins und der Zusammenarbeit zwischen Jung und Alt, des Zuhörens und der Unterscheidung, der dabei hilft, pastorale

Entscheidungen zu treffen, die der Realität entsprechen“.

Jeder der 167 Abschnitte des Abschlussdokuments, die das Leben und die Seelsorge in den Pfarreien, die Liturgie, die Rolle von Frauen in der Kirche, Sexualität und Partnerschaft, digitale Kommunikation und vieles mehr behandeln, erhielt die nötige Zwei-Drittel-Mehrheit. Dabei haben die Bischöfe der Versuchung widerstanden, sich zu sehr an den kontroversen Themen abzuarbeiten, die gerade in Deutschland manchmal bis zur Ermüdung wiedergekaut werden.

Denn der Ankerpunkt allen Engagements in Kirche und Welt ist und bleibt eine tragfähige Christusbeziehung und die Frage nach

Wegen und Hilfen auf diesem Weg. Dafür, so macht der Papst deutlich, ist das Zeugnis der Glaubenden entscheidend – in der Familie, in Schule und Arbeitswelt: „Jesus kommt durch die Begegnung, und in der Begegnung schlägt das Herz der Kirche.“ Da sind alle gefragt: Hirten, die keine Angst haben, den jungen Menschen die Wahrheit des Evangeliums zu sagen; Laien, die ihr eigenes Zeugnis ablegen über die Kraft der Begegnung mit Christus.

Wenn das (besser) gelingt, dann behält der Papst recht, wenn er sagt: Die Früchte dieser Arbeit „gären“ bereits wie der Traubensaft in den Fässern nach der Weinlese. „Die Jugendsynode war eine gute Ernte und verspricht guten Wein.“



Thorsten Fels ist Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Thorsten Fels

## Die Sanktionen kommen zu spät

Angesichts der brutalen Tötung des Regimekritikers Jamal Khashoggi durch ein saudisches Killerkommando konnte selbst US-Präsident Donald Trump nicht mehr anders: Er verhängte (symbolische) Strafen gegen das Regime in Riad, mit dem er sonst gerne Geschäfte macht. Auch Europa geht auf Distanz.

Dass der diplomatischen Empörung wirklich schmerzhaft Strafen für das Regime um Kronprinz Mohammed bin Salman folgen werden, ist unwahrscheinlich. Selbst wenn – die Sanktionen kommen zu spät. Zu lange wurde Saudi-Arabien als Partner hofiert. In kaum ein anderes Land der Welt gehen mehr deutsche Rüstungsexporte – ganz zu schwei-

gen von der Zusammenarbeit der Saudis und der USA gegen den Erzfeind Iran.

Die scheinbare Reformpolitik des Kronprinzen – Frauen dürfen nun Auto fahren, einige Kinos öffneten wieder – kann nicht verschleiern, worum es den Saudis geht: ihre Vormachtstellung in der Region und die Ausbreitung ihrer radikalen Lesart des Korans. Seit Jahrzehnten verkünden von Öl-Milliarden aus Riad finanzierte Moscheen ungestört auch in Europa die Botschaft des radikal-islamischen Wahhabismus. In Syrien kämpfen saudisch unterstützte Islamistenbanden gegen Christen und den säkularen Staat. Rücksicht auf Menschenrechte? Fehlanzeige! Auch im eigenen Land wird gefoltert und hingerichtet.

Und dann der Jemen: In dem Bürgerkrieg, in den die Saudis 2015 eingriffen, starben mehr als 28 000 Jemeniten, darunter mindestens 10 000 Zivilisten. Von der kriegsbedingten Hungersnot sind fast 14 Millionen Menschen betroffen – die Hälfte der Bevölkerung. Millionen könnten sterben. Immer wieder bombardieren Kampfflugzeuge der saudischen Allianz Hochzeitsgesellschaften, Trauerfeiern und Krankenhäuser. Erst vorige Woche starben nahe Hodeida rund 20 Zivilisten. Was in Syrien einen Sturm der Entrüstung ausgelöst hätte, bleibt im Fall Jemen meist unkommentiert. Daran wird sich nichts ändern, solange dem Westen Geld und Geschäfte wichtiger sind als Gerechtigkeit.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

## Rechte der Kirchen respektieren

Die Kirchen in unserem Land halten sich an das Grundgesetz. Das gilt auch für die über eine Million Arbeitnehmer von Caritas und Diakonie. Doch mit dem Europäischen Gerichtshof im Rücken macht sich das Bundesarbeitsgericht daran, die Arbeitsrechte der Kirchen immer weiter auszuhöhlen.

Jetzt hat das Gericht einer Frau eine finanzielle Entschädigung zugesprochen, die vom Diakonischen Werk nicht zum Vorstellungsgespräch für eine offene Referentenstelle eingeladen worden war. Begründung der Nichtberücksichtigung: Die Frau gehörte keiner Konfession an und erfüllte außerdem nicht die geforderte akademische Qualifikation.

Das Bundesarbeitsgericht schränkt mit diesem Urteil das grundgesetzlich verbrieft Recht der Kirchen ein, für Arbeitsplätze die Zugehörigkeit zu einer Kirche zu verlangen, die eine christliche Grundhaltung erfordern. Wie im vorliegenden Fall. Eine solche Grundhaltung erwarten übrigens auch die Menschen, für die Caritas drin ist, wo Caritas draufsteht, und für die Diakonie drin ist, wo Diakonie draufsteht.

Gerichtsschelte ist nicht unsere Sache. Aber die Christen brauchen es sich auch nicht gefallen zu lassen, wenn ihre (Arbeits-)Rechte immer weiter eingeschränkt werden. Auch stellt sich die Frage, warum sich jemand bei den Kirchen um einen Arbeitsplatz bewirbt,

wenn er nichts mit ihnen zu tun haben will. Schließlich wird der Arbeitgeberverband auch keinen Gewerkschaftler einstellen, wenn er in seiner Ausschreibung ausdrücklich darauf aufmerksam macht, dass er von dem neuen Mitarbeiter die Unterstützung seiner Anliegen einfordert.

Das Bundesarbeitsgericht ist mit seinem jüngsten Urteil zu weit gegangen. Es bleibt zu hoffen, dass das Diakonische Werk zum Bundesverfassungsgericht zieht. Denn auch in unserer pluralistischen Gesellschaft sind die Kirchen nach wie vor kein arbeitsrechtliches Freiwild. Auch das Bundesarbeitsgericht sollte die Rechte der Kirchen unverändert respektieren.

## GEWINNER DES LESERSPIELS STEHEN FEST

# „Das freut mich ganz unbandig!“

Hauptpreise nach Mallersdorf und Reimlingen – Fragen diesmal „nicht zu leicht“



▲ Das (Beicht-)Geheimnis wird gelüftet: 52 Mal griff die Glücksfee, Mediengestalterin Anja Beck (Mitte), in den Berg aus 1390 eingesandten Lösungen und zog die Gewinner. Unterstützt wurde sie dabei von Werbeleiterin Cornelia Harreiß-Kraft (links) und Chefredakteur Johannes Müller (rechts).  
Foto: Banner

„Liebe Sonntagszeitung! Es freut mich, dass Du es Deinen treuen Lesern diesmal nicht zu leicht gemacht hast. Es war anregend und spannend zugleich.“ Mit diesem Begleitschreiben sandte eine Leserin das Lösungswort des Gewinnspiels an die Redaktion. Spannend war auch die Ziehung der Gewinner der beiden Hauptpreise. Aus 1390 Einsendungen wurden Schwester Magdala Osterrieder aus Mallersdorf/Niederbayern und Rosa Müller aus Reimlingen im Landkreis Donau-Ries ermittelt.

Die beiden Siegerinnen dürfen sich über jeweils 500 Euro freuen. „Vielleicht hab’ ich was gewonnen? Vielleicht ein Buch?“, überlegt Rosa Müller aus Reimlingen vorsichtig, als Chefredakteur Johannes Müller sie anruft und erst einmal auf die Folter spannt, bevor er die freudige Nachricht mitteilt. Mit einem Hauptpreis hat sie nicht gerechnet. So weiß sie noch nicht genau, was sie mit dem Gewinn machen möchte. „Vielleicht eine Reise und den Kindern etwas geben“, meint sie.

Rosa Müller hat fünf Kinder und drei Enkel, 14, zwölf und elf Jahre alt. Mit dem Katholischen Landvolk war sie schon viel unterwegs. Gesehen hat sie schon Rumänien, und Rom gleich vier Mal. Zwei bis dreimal war sie sogar schon bei einer Papstaudienz. Zufällig weilte sie 2005, als Johannes Paul II. starb, in der ewigen Stadt.

Als gute Katholikin liest sie seit 50 Jahren – genauso lange, wie sie verheiratet ist – die Sonntagszeitung und freut sich jede Woche auf die neue Ausgabe. Schwer fand sie die Fragen „eigentlich nicht“.

Die zweite Gewinnerin, Schwester Magdala, ist telefonisch nicht so leicht erreichbar, denn die Franziskanerin aus Mallersdorf hat viel zu tun. Es klappt erst im dritten Versuch, mit ihr telefonisch ins Gespräch zu kommen. Und auch da braucht die Telefonzentrale im Kloster Mallersdorf erst einmal mehrere Versuche, bis Schwester Magdala am Apparat ist.

Als der Chefredakteur ihr gratuliert, kann sie sich sofort denken, worum es geht und freut sich riesig: „Was? Das darf doch nicht wahr

sein! So oft hab’ ich mitgemacht und noch nie was gewonnen! Ja, das freut mich ganz unbandig!“ Das Geld will sie für eine Reise anlegen, vielleicht nach Medjugorje, Rom oder Assisi.

Die gebürtige Beilngrieserin trat 1968 ins Kloster ein und wirkte in zahlreichen Filialen in ganz Bayern. Seit einer Reihe von Jahren ist sie nun im Mutterhaus der Mallersdorfer Schwestern, wo sie sich weiter engagiert – beispielsweise durch ihren Fahrdienst für die Pforte, in dem sie kranke Mitschwester zum Arzt bringt.

Das Rätsel fand sie „manchmal etwas schwierig“. Anders als manche Mitschwester wartete sie erst einmal alle Fragen ab, bevor sie das Lösungswort eintrug. Nach der zehnten Frage war sie sich aber „schon ganz sicher“.

### „Beichtgeheimnis“

Um das Lösungswort, „Beichtgeheimnis“, zu enthüllen, mussten die Teilnehmer 15 Fragen über die Sakramente beantworten. Dass die christliche Erziehung der Kinder

nach katholischem Verständnis ein Grundelement der Ehe ist – und nicht etwa der Hausbau – erklärte sich dabei noch von selbst. Schwieriger schien dagegen die Frage, wie die Vorbereitungszeit Erwachsener auf die Taufe heißt (Katechumenat).

### Gewinner der Buchpreise

Neben den beiden Hauptgewinnerinnen haben 50 weitere Teilnehmer ein Buch gewonnen. In den nächsten Wochen bekommen sie ihren Gewinn zugeschickt.

Gezogen wurden die Coupons von Ahne, Herbert (Welden); Bader, Barbara (Peiting); Baumann, Franziska (Bad Kötzting); Baur, Irmgard (Diedorf); Beringer, Caspar (Steingaden); Birghan, Heinz (Finstertal); Bodensteiner, Josef (Karlskron); Bösl, Renate (Walderbach); Brenner, Helene (Laudenbach); Brunnhuber, Theresa (Augsburg); Bucher, Hans (Immenstadt); Burgmair, Hildegard (Ecknach); Bürle, Anna (Holzheim); Dehm, Martina (Elchingen); Drexel, Richard, (Bobingen); Eberle, Alfred (Bremervörde) und Egner, Hildegard (Igling).

Ein Buch gewonnen haben auch Giering, Christa (Zehdenick); Gritschmeier, Theresia (Wörth an der Donau); Haid, Friedrich (Eppishofen); Heib, Werner (Duisburg); Heigl, Irmtraud (Roding); Held, Maria (Thannhausen); Henkel, Anni (Mittelneufnach); Knöpfle, Karolina (Ziemetshausen); Köhler, Christa (Weiden); Krepold, Christine (Königsbrunn); Oberhofer, Mathilde (Abendsberg); Öhl, Harald Johannes (Friedberg bei Bad Saulgau); Pietsch, Johanna (Kaufbeuren); Plichta, Helmut (Ostfildern) und Rompel, Renate (Trier).

Freuen dürfen sich auch Schäfer, Christine (Ludwigshafen); Schenk, Anni (Herbertshofen); Schiekofer, Johann (Wenzenbach); Sendlinger, Johanna (Donauwörth); Siegemeier, Mechthild (Oberhausen/NRW); Simnacher, Karl (Schwabmünchen); Sixt, Mechthildis (Augsburg); Spörl, Josef (Kempten); Spring, Gabriele (Kaufbeuren); Starkmann, Siegfried (Langerringen); Utz, Waltraud (Regensburg); Vogl, Elisabeth (Eslarn); Wagner, Lotte (Hemau); Wiedemann, Agathe (Oberreute); Wild, Sanktina (München); Witthuhn, Elfriede (Wippenfürth); Ziegler, Lotte (Hiltentingen) und Zöllner, Egbert (Erlenbach).  
Lydia Schwab

## Frohe Botschaft

## 31. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

## Erste Lesung

Dtn 6,2–6

Mose sprach zum Volk: Wenn du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, indem du auf alle seine Gesetze und Gebote, auf die ich dich verpflichte, dein ganzes Leben lang achtest, du, dein Sohn und dein Enkel, wirst du lange leben.

Deshalb, Israel, sollst du hören und darauf achten, alles, was der Herr, unser Gott, mir gesagt hat, zu halten, damit es dir gut geht und ihr so unermesslich zahlreich werdet, wie es der Herr, der Gott deiner Väter, dir zugesagt hat, in dem Land, wo Milch und Honig fließen.

Höre, Israel! Jahwe, unser Gott, Jahwe ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft.

Diese Worte, auf die ich dich heute verpflichte, sollen auf deinem Herzen geschrieben stehen.

## Zweite Lesung

Hebr 7,23–28

Brüder und Schwestern! Im Alten Bund folgten viele Priester aufeinander, weil der Tod sie hinderte zu bleiben; er aber hat, weil er auf ewig bleibt, ein unvergängliches Priestertum.

Darum kann er auch die, die durch ihn vor Gott hintreten, für immer retten; denn er lebt allezeit, um für sie einzutreten.

Ein solcher Hoherpriester war für uns in der Tat notwendig: einer, der heilig ist, unschuldig, makellos, abgesondert von den Sündern und erhöht über die Himmel; einer, der es nicht Tag für Tag nötig hat, wie die Hohenpriester zuerst für die eigenen Sünden Opfer darzubringen und dann für die des Volkes; denn das hat er ein für alle Mal getan, als er sich selbst dargebracht hat.

Das Gesetz nämlich macht Menschen zu Hohenpriestern, die der Schwachheit unterworfen sind; das Wort des Eides aber, der später als das Gesetz kam, setzt den Sohn ein, der auf ewig vollendet ist.

## Evangelium

Mk 12,28b–34

In jener Zeit ging ein Schriftgelehrter zu Jesus hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das Erste von allen? Jesus antwortete: Das Erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als Zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.

Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: Sehr gut, Meister! Ganz richtig hast du gesagt: Er allein ist der Herr, und es gibt keinen anderen außer ihm, und ihn mit ganzem Herzen, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, ist weit mehr als alle Brandopfer und anderen Opfer.

Jesus sah, dass er mit Verständnis geantwortet hatte, und sagte zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und keiner wagte mehr, Jesus eine Frage zu stellen.

„Diese Worte“ aus der ersten Lesung „sollst du als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden“ (Dtn 6,8). Viele Juden, die das „Höre Israel!“ täglich beten, halten sich daran.

Foto: imago/Michael Schick



## Gedanken zum Sonntag

## Das königliche Gesetz

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Bei der Frage nach dem wichtigsten Gebot fällt den meisten Christen ein Gebot aus dem Dekalog ein. Jesus nimmt bei

der Beantwortung dieser Frage aber nicht Bezug auf die Zehn Gebote, sondern gibt eine grundsätzliche Antwort: „Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes

Gebot ist größer als diese beiden“ (Mk 12,29–31).

Dieses wichtigste Gebot besitzt zwei gleichwertige Teile: Zum einen sollen wir Gott lieben mit allem, was wir sind. Zum anderen sollen wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst. In der Mathematik würde man sagen, dass dies eine Gleichung ist:  $A = B$ . Gleichungen kann man umdrehen:  $B = A$ . Am Inhalt der Aussage ändert sich dadurch nichts. Angewandt auf den zweiten Teil des wichtigsten Gebots heißt das: „Du sollst dich lieben wie deinen Nächsten.“

Für so manche Christen mag dies zunächst befremdlich klingen. Einige mögen allein bei dem Gedanken der Selbst- und Eigenliebe Egoismus wittern. Doch Egoismus in seiner Reinkultur bedeutet, dass man nur

an sich denkt, ja dass man sogar ohne schlechtes Gewissen bereit ist, auf Kosten anderer zu leben.

Diese Haltung ist bei wahren Christen wenig vertreten. Häufiger ist bei Christen das Gegenteil anzutreffen: Altruismus wird als Ideal von der Kanzel gepredigt. Altruismus in seiner Reinkultur bedeutet, dass man nur darauf achtet, dass es den anderen Menschen gut geht, gleichgültig, wie es einem selbst geht. Man ist nur noch für die Bedürfnisse des anderen da, auch wenn man dabei selbst zu Grunde geht.

Der zweite Teil des wichtigsten Gebotes erteilt der einen wie der anderen Haltung eine klare Absage. Er plädiert für eine Ausgewogenheit zwischen Egoismus und Altruismus, sozusagen für die goldene Mitte zwischen diesen beiden Ext-

remen: den Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Mit dieser Antwort nimmt Jesus Bezug auf das alttestamentliche Gebot „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Lev 19,18). Diese Aussage wiederholt er (Mt 19,19; Mt 22,39; Lk 10,27). Der Apostel Paulus greift sie zweimal in seinen Briefen auf (Röm 13,9; Gal 5,14). Der Jakobusbrief bezeichnet sie sogar als „das königliche Gesetz“ (Jak 2,8).

Es gibt nur wenige Aussagen der Bibel, die eine solche hohe Würdigung erhalten haben, die so bedeutsam und so universell sind. Machen wir uns daher immer wieder dieses wichtigste Gebot bewusst und bringen wir es ins Leben: den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Ich wünsche Ihnen allen diese Ausgewogenheit.



## Gebet der Woche

Nur für heute werde ich mich bemühen, den Tag zu erleben – ohne alle Probleme meines Lebens auf einmal lösen zu wollen ...

Nur für heute werde ich in der Gewissheit glücklich sein, dass ich für das Glück geschaffen bin ... nicht nur für die andere, sondern auch für diese Welt ...

Nur für heute werde ich eine gute Tat vollbringen – und ich werde es niemandem erzählen ...

Nur für heute werde ich fest glauben – selbst wenn die Umstände das Gegenteil zeigen sollten –, dass die gütige Vorsehung Gottes sich um mich kümmert, als gäbe es sonst niemand in der Welt.

Nur für heute werde ich keine Angst haben. Ganz besonders werde ich keine Angst haben, mich an allem zu freuen, was schön ist. Und ich werde an die Güte glauben.

*Papst Johannes XXIII. zugeschrieben*

### Glaube im Alltag

von Pater Cornelius Bohl OFM



Schon wieder November. Langsam rundet sich ein Jahr. Dabei geht der Blick unwillkürlich zurück, wir erinnern uns, ziehen Bilanz. Auch das Gedenken an die Verstorbenen in diesem „Totenmonat“ lässt an Vergangenes denken. Ganz anders die Liturgie: Am Ende des Kirchenjahres lenkt sie den Blick weit in die Zukunft. Da ist die Rede vom Ende der Welt, vom Gericht, vom wiederkommenden Herrn. Zwischen dem, was war, und dem, was kommt, bin ich heute da.

Sind Sie ein Vergangenheits- oder ein Zukunftsmensch? Jugend lebt nach vorne. Je länger dann die Vergangenheit wird, umso leichter geht der Blick zurück. Es ist aber nicht nur eine Frage des Alters. Gewesenes von gestern sorgsam bewahren oder mutig Neues für morgen entwerfen, das ist auch eine Typfrage, die mit plakativen Etiketten wie „konservativ“ oder „progressiv“ nur unzureichend erfasst wird. Beides gehört zusammen. Erinnerung schafft Zukunft. Ich verstehe mich selbst nur aus meiner Geschichte heraus. Dennoch bin ich nicht nur das, was ich bisher war, sondern auch das, was ich noch sein kann. Es ist wichtig, wie ein Leben begann. Entscheidender aber ist, wie es endet. Natürlich, beides kann kippen. Ewiggestrige blockieren Zukunft. Zukunftsbesoffene Träumer verlieren leicht den Kontakt zur Realität.

Ausgestreckt zwischen gestern und morgen – das bin ich. Es gibt aber noch etwas. Das Heute. Leben kann ich immer nur heute. „Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit

genommen. Mein sind die Jahre nicht, die etwa mögen kommen“, weiß der schlesische Barockdichter Andreas Gryphius. „Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht, so ist der mein, der Zeit und Ewigkeit gemacht.“

Nur das Jetzt ist mein. Der Schmerz über gestern quält heute. Die Hoffnung auf morgen beflügelt heute. Heute muss ich entscheiden. Nur das Heute kann ich gestalten, auch wenn ich dafür gestern einiges gelernt habe und hoffe, dass es morgen trägt. Alles andere ist Illusion oder Flucht. „Vielleicht gibt es schönere Zeiten, aber diese ist die unsere“ (Jean-Paul Sartre).

Auch der Gott, der mich bisher getragen hat und künftig tragen wird, ist immer nur aktuell präsent. Glaube ist weder historisches Erinnern noch visionäres Sehnen. Er ist Erfahrung in der Gegenwart: „Ich bin da!“, sagt Gott. Heute! Jetzt! „Es gibt in der ganzen Weltgeschichte immer nur eine wirklich bedeutsame Stunde – die Gegenwart. Wer aus der Gegenwart flieht, flieht den Stunden Gottes“ (Dietrich Bonhoeffer). Früher gab es einmal die spirituelle Übung, in der Gegenwart Gottes zu leben, im „Heute Gottes“.

Der Blick zurück und der Blick nach vorne am Ende des Kirchenjahres bereiten schon auf Weihnachten vor. In wenigen Wochen hören wir es wieder: Heute ist euch der Retter geboren!

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 3. Woche, 31. Woche im Jahreskreis

#### Sonntag – 4. November

##### 31. Sonntag im Jahreskreis

**M. v. Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlusssegen** (grün); 1. Les: Dtn 6,2–6, APs: Ps 18,2–3.4 u. 47.51 u. 50, 2. Les: Hebr 7,23–28, Ev: Mk 12,28b–34

#### Montag – 5. November

**Messe vom Tag** (grün); Les: Phil 2,1–4, Ev: Lk 14,12–14

#### Dienstag – 6. November

**Hl. Leonhard, Einsiedler v. Limoges**  
**Messe vom Tag** (grün); Les: Phil 2,5–11, Ev: Lk 14,15–24; **Messe vom hl. Leonhard** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

#### Mittwoch – 7. November

**Hl. Willibrord, Bischof von Utrecht, Glaubensbote bei den Friesen**  
**Messe vom Tag** (grün); Les: Phil 2,12–18, Ev: Lk 14,25–33; **Messe vom hl. Willibrord** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

#### Donnerstag – 8. November

**Messe vom Tag** (grün); Les: Phil 3,3–8a, Ev: Lk 15,1–10

#### Freitag – 9. November

##### Weihetag der Lateranbasilika

**M. v. Fest, Gl, Prf Kirchweihe, feierl. Schlusssegen** (weiß); Les: Ez 47,1–2.8–9.12 o. 1 Kor 3,9c–11.16–17, APs: Ps 46,2–3.5–6.8–9, Ev: Joh 2,13–22



#### Samstag – 10. November

##### Hl. Leo der Große, Papst, Kirchenlehrer

**Messe vom hl. Leo** (weiß); Les: Phil 4,10–19, Ev: Lk 16,9–15

**WORTE DER ORDENSGRÜNDER:  
MAGDELEINE HUTIN**

# „Pflege nicht nur die religiösen Tugenden“


**Ordensgründerin der Woche**
**Magdeleine Hutin**

geboren: 26. April 1898 in Paris  
gestorben: 6. November 1989 in Rom  
Gedenken: 6. November

Élisabeth Marie Magdeleine Hutins Heimat war Elsass-Lothringen. Ihr Vater, der Militärarzt in Tunesien war, vermittelte ihr die Liebe zu den Nomaden und Muslimen. 1921 entdeckte sie die Spiritualität Charles de Foucaulds: kontemplativ mitten in der Welt zu leben. Das Klosterleben lernte sie bei einem Aufenthalt beim Missionsorden der Weißen Schwestern in Algier kennen. 1939 gründete sie mit dem Ordensnamen Kleine Schwester Magdeleine von Jesus die Kongregation der Kleinen Schwestern Jesu, die zunächst in der algerischen Sahara tätig war und seit 1954 in der ganzen Welt im Einsatz ist. *red*

**In einem Brief legt Magdeleine die Grundsätze ihres neu gegründeten Ordens dar.**

**E**iner Kleinen Schwester schreibt sie: „Du hast ein einziges Vorbild: Jesus. Suche kein anderes. Wie Jesus es in seinem irdischen Leben hielt, so werde auch Du allen alles: Den Arabern werde Araberin, den Nomaden Nomin, den Arbeitern Arbeiterin. Vor allem aber werde menschlich unter den Menschen. ...“

Führe Dein Leben nicht am Rande der Massen. Wie Jesus mach Dich zu einem Bestandteil der Masse der Menschen. Dringe tief in Deine Umgebung ein und heilige sie durch eine Lebensführung, die der ihren gleichgestaltet ist; durch die Freundschaft; durch die Liebe; dadurch, dass Du Dein Leben wie Jesus ganz in den Dienst aller stellst. Gehe so in ihr Leben ein, dass Du eins bist mit allen, um unter ihnen gleichsam der Sauerteig zu sein, der sich in der Masse verliert, damit diese sich hebe. ...“

Ich wiederhole Dir dies vor allem deshalb mit solchem Nachdruck, weil ich Jesus, das einzige Vorbild, das ‚eine Maß‘, vor Augen habe: Jesus, den menschgewordenen Gott, der mitten unter den Menschen ganz einfach als einer von ihnen lebte. Er liebte sein Menschenleben und fand seine Freude darin, unter den Menschenkindern zu wohnen. Und er zögerte nicht, seine göttliche Würde unter der menschlichen Würde zu verbergen. Er hat die Würde des Menschen verherrlicht, als er unsere Menschennatur annahm. ...“

Du musst begreiflich machen, dass es in ein und derselben Linie verschiedene Eingebungen geben kann, wie es an ein und demselben Leibe verschiedene Glieder gibt, und dass es also auch verschiedene Auffassungen in der Beobachtung der Grundregeln des Ordenslebens geben kann.

Das Evangelium über alles stellen. Die Regel der Kleinen Schwestern Jesu verlangt von Dir, dass Du die Vorschriften des Ordenslebens

immer jenen des Evangeliums unterordnest. Immer sollst du die Liebe über alle Regeln stellen. Sie wird Dir die oberste Regel sein, weil sie das größte und einzige Gebot Jesu ist.

Stille und Klausur sollen Dich in inniger Verbundenheit mit Jesus erhalten und Dich in seiner Liebe wachsen lassen. Ihr Sinn ist also nicht, Dich von den Menschen, Deinen und Jesu Brüdern, abzuschließen. Um es nicht etwa an Liebe fehlen zu lassen, sollst Du das Stillschweigen und die Klausur immer der Gastfreundschaft und Nächstenliebe unterordnen, die für Dich höhere Pflichten sind. ...“

Pflege nicht nur die religiösen Tugenden, denn sie müssten gestört und widernatürlich werden, wenn Du sie nicht auf menschliche Tugenden aufbaust. Diese musst Du zu großer Vollkommenheit ausbilden, zum Lob und Ruhme Jesu Christi, des menschgewordenen Gottessohnes.“

*Abt em. Emmeram Kränkl;  
Fotos: Kleine Schwestern Jesu*

**Magdeleine Hutin finde ich gut ...**


„Sie passt in kein festgelegtes Schema. Ganz hingeeben an Gott und ganz sie selber. Entschieden an der Seite der Kleinen und Ausgegrenzten, offen und weitherzig zu allen. Ihrer Intuition vertrauend, mutet sie der Kirche ihrer Zeit einiges zu. Kontemplatives Leben ohne Klausur, ohne Berührungsangst, ohne Privilegien. Nicht für die Menschen da sein, sondern mit ihnen dem alltäglichen Leben Würde und Beachtung schenken. Verankert in einem unerschütterlichen Gottvertrauen, innerlich frei, sich vom Fremden beschenken und bereichern zu lassen.“

**Kleine Schwester Dorothea, München**

## Zitat

**von Magdeleine Hutin**

*„Von anderen wird man im Namen der geistlichen Sittsamkeit verlangen, die Augen niederzuschlagen. Und das wird sicher für sie eine Erziehungsmethode sein. Von Dir aber wird man verlangen, dass Du sie ganz weit aufmachst, um all das Elend, aber auch all die Schönheit des Menschenlebens um Dich und in der ganzen Schöpfung gut zu sehen. Verbanne jede strenge und abweisende Miene wie auch alle Empfindlichkeit und alle Reibungen. Bemühe Dich, Dich immer freundlich und lebenswürdig zu zeigen, munter und guter Laune, damit Deine Freudigkeit Zeugnis gebe von dem, der die Ursache aller Freude und der Quell aller Seligkeit ist. Aus Liebe zu ihm wirst Du Deine Müdigkeit und Deinen Verdruss unter einem Lächeln zu verbergen wissen.“*

# „Hand in Hand“ zur Versöhnung

Nahostkonflikt: In einer Jerusalemer Schule beginnt der Frieden im Klassenzimmer

**JERUSALEM** – Bei der Unterzeichnung der Verträge von „Oslo II“ 1995 einigten sich Israel und die Palästinenser darauf, ihre Völker zum Frieden zu erziehen. Wie ein solcher auf Frieden ausgerichteter Schulunterricht aussieht und wie er zur Beilegung des Konflikts beitragen kann, zeigt ein Beispiel aus Jerusalem.

„Nadia, Nadia!“, rufen zwei Mädchen, während sie auf Nadia Kinani zurennen, um sich in ihre Arme zu stürzen. Es sind Szenen, die sich an der Jerusalemer „Hand in Hand“-Grundschule oft wiederholen. Manche Kinder wollen die Rektorin einfach nur umarmen, andere bitten um etwas. Manche sprechen sie auf Hebräisch an und sie antwortet auf Arabisch – oder umgekehrt.

An dem Bildungszentrum, das auch einen Kindergarten und ein Gymnasium umfasst, ist man überzeugt: Wer die Sprache des anderen beherrscht, kann Barrieren durchbrechen. Aus dieser Überzeugung heraus gründeten 1997 der arabisch-israelische Erzieher Amin Khalaf und der amerikanisch-israelische Lehrer Lee Gordon die „Hand in Hand“-Schule „Max Rayne“ im Süden Jerusalems, benannt nach einem britischen Unternehmer, der das Projekt förderte.

An der Schule werden muslimische, jüdische und christliche Schüler gemeinsam unterrichtet. Viele Kinder stammen aus der oberen Mittelschicht. Andere aber auch aus schwächeren sozialen Verhältnissen. Das Schulgeld beträgt etwa 1000 Euro pro Jahr. Stipendien helfen den Schülern, deren Eltern den Betrag nicht aufbringen können.

Die Schule hat einen jüdischen und einen arabischen Rektor. Der Unterricht im Klassenzimmer wird gemeinsam von einer jüdischen und einer arabischen Lehrkraft zweisprachig gehalten. Die Klassen setzen sich zu gleichen Teilen aus jüdischen und arabischen Schülern zusammen. Die Mehrzahl der arabischen Schüler sind Muslime, etwa jeder Fünfte ist Christ.

Ziel ist die Förderung des gegenseitigen Verständnisses, der Freundschaft und des Friedens. Die Herausforderungen beginnen schon mit der Wahl des Lehrmaterials: Schulbücher müssen den Frieden als ein erreich-



◀ In der „Hand in Hand“-Schule in Jerusalem werden arabische und jüdische Schüler gemeinsam im Geist der Versöhnung erzogen.

Fotos: Dave Brown/Pears Foundation, Hand in Hand

bares Ziel darstellen. Auch alle anderen Unterrichtsmaterialien sind von dem Gedanken getragen, dass sich der Wunsch nach Frieden durchsetzen wird. Übungen bringen den jungen Menschen bei, wie sie Konflikte durch Dialog beilegen können.

Die Kinder und Jugendlichen lernen, welche Stätten für Muslime, Juden und Christen heilig sind. Ein Text diskutiert die Araber als kulturell kreativ: Sie waren die ersten, die die Existenz ansteckender Krankheiten entdeckten und öffentliche Hospitäler errichteten. Umstrittene Themen, etwa die besetzten Gebiete, die Flüchtlingsfrage oder der Status der israelischen Araber, werden aus verschiedenen Blickwinkeln behandelt.

Den Schülern soll ein positiver Blick auf die andere Kultur nahegebracht werden. Jüdische, muslimische und christliche Feiertage wie auch Nationalfeiertage von Israel und Palästinensern feiert man an der Schule gemeinsam. Es sind Momente, die die Unterschiede zwischen Juden und Arabern, zwischen Israelis und Palästinensern zum Vorschein bringen – eine große Herausforderung für die Erzieher.

„Wie begehen wir diesen Anlass?“, ist eine Frage, die sich stellt, „Wie reden wir darüber?“ eine andere. Und: „Wie helfen wir jüdisch-israelischen Kindern, ihre Identität und den Bezug zu ihrer Heimat zu stärken und gleichzeitig die palästinensische Geschichte zu ehren und zu respektieren?“ Im Fall des israelischen Unabhängigkeitstags kann das zu Spannungen führen: Palästi-

nenser, von denen viele im Zuge des Unabhängigkeitskriegs 1948 vertrieben wurden, nennen dieses Geschehen „Nakba“ (Katastrophe) – gar nicht einfach, da eine befriedigende Antwort für alle zu finden. „Dazu laden wir die Eltern, Lehrer und Erzieher unserer Schule ein“, erklärt Schulsprecherin Noa Yammer.

## „Wir sind verschieden“

Und sie fährt fort: „Wir sind sehr verschieden und blicken auf unterschiedliche Weise auf unsere Geschichte. Das liegt an unserer Herkunft. Also lasst uns über den Staat Israel als herausragenden Teil der jüdischen Geschichte sprechen. Aber lasst uns auch über 1948 sprechen und die Folgen dieser Ereignisse für die Palästinenser.“

Ziel der „Hand in Hand“-Bewegung sei es, zu expandieren, erklärt die Schulsprecherin. „Uns ist es wichtig, dass die Erwachsenen Verantwortung übernehmen. Die Menschen sollen wissen, dass es uns gibt.“

Allein das kann schon etwas bewirken. Wir möchten jedem Interessierten die Möglichkeit bieten, Teil eines gemeinschaftlichen Miteinanders zu werden.“

Schulleiter Arik Saporta drückt es so aus: „Während sich bei Konflikten Araber und Juden wie zwei Pole eines Magneten voneinander distanzieren, machen wir uns in unserer Schule eines bewusst: Es gibt etwas, das uns zusammenhält.“ Nach den Sommerferien, erzählt er, sei ein arabischer Schüler auf ihn zugekommen und habe gesagt: Endlich ist die Sommerpause vorüber. Ich konnte nicht mehr länger zu Hause bleiben – weil ich wieder mit euch zusammen sein wollte.“

Obwohl die Schule für ihr Wirken viel Zuspruch aus der israelischen Politik erhält: So viel Miteinander der Kulturen gefällt nicht jedem. 2014 wurde die Einrichtung Ziel eines Brandanschlags jüdischer Extremisten. „Tod den Arabern“, schrieben sie auf die rauchenden Trümmer. *Karl-Heinz Fleckenstein*



▲ 2014 wurde die „Hand in Hand“-Schule Ziel eines Brandanschlags. Foto: imago



## Weyers' Welt

**B**ei komplizierten Arbeiten überlegt man sich, in welcher Reihenfolge sie zu bewältigen sind. Kartoffelsalat zum Beispiel fängt nicht mit der Petersiliengarnierung an, sondern mit Kartoffelkochen und -pellen. Diese Spielregel gilt für alle Lebensbereiche. Man kann kein Haus bauen, wenn man nicht beim Fundament anfängt.

Aber was ist mit den wesentlichen inneren Bereichen des Menschseins? Gibt es da Grundsätzliches, das am Anfang stehen muss, damit Glaube gelingt? Im Markusevangelium fällt es einem Schriftgelehrten auf, dass da etwas geklärt werden muss. Er fragt Jesus: „Welches Gebot ist das erste von allen?“ Der Mann muss klug gewesen sein.

Glaube ist ein vielschichtiges Unternehmen. In der Kirche ereignet sich sehr Unterschiedliches. Das reicht vom Rentnerstrickkreis über die Wallfahrt nach Lourdes bis zur Dachschadenreparatur einer Kathedrale. Geht das alles gleichwertig nebeneinander? Oder gibt es etwas unverzichtbar Erstes?

Jesus gibt auf die Frage des Schriftgelehrten nach dem ersten Gebot eine Grundsatzklärung: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott lieben.“ Dann kommt der zweite Teil der Grundsatzklärung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Deutlicher geht es nicht.

Die Kirche hat die Vorgabe, zur Gottesliebe und zur Nächstenliebe zu führen. Alles darum herum kann gut und nützlich sein. Aber ohne die Gottesliebe und die Nächstenliebe wäre die Kirche eine überdimensionale Beschäftigungseinrichtung mit Kerzenbeleuchtung und Weihraucharoma.

Im Vielerlei des Tages und in den Anforderungen unserer Zeit müssen wir als Kirche aufpassen, dass das Erste nicht unter unseren Geschäftigkeiten verschwindet. Darum: Alles schön der Reihe nach.



Pfarrer  
Klaus Weyers

# Das „andere Amerika“ siegte

Vor zehn Jahren wurde Barack Obama zum Präsidenten der USA gewählt

**WASHINGTON – Er stand für Hoffnung und Wandel – der Wahlsieg von Barack Obama am 4. November 2008 begeisterte Menschen in der ganzen Welt. Zehn Jahre später sind die USA tief zerrissen. Und mancher Demokrat geht auf Distanz.**

Obama, damals 47 Jahre alt, war der erste Schwarze im Weißen Haus. Im Grant Park in Obamas Wohnort Chicago jubelten Zehntausende, als die Ergebnisse bekannt wurden. Die Menschen schwenkten Fahnen, umarmten einander, weinten vor Freude. „Yes, we can“, mit diesem Slogan verbreitete Obama Hoffnung und Aufbruch. „Change“ lautete das Stichwort: Wandel.

Heute, unter Donald Trump, ist vieles von Obamas politischem Erbe am Ende. Auch in der Demokratischen Partei ist sein Glanz verblasst. Nun engagiert sich der Ex-Präsident im Wahlkampf vor den Zwischenwahlen vom 6. November: Die Demokraten wollen Trumps Republikanern die Mehrheit im Kongress streitig machen. Dies sei die wichtigste Wahl zu seinen Lebzeiten, sagte Obama.

## Globale Finanzkrise

Als er vor zehn Jahren über den Republikaner John McCain (1936 bis 2018) siegte, waren die Erwartungen hoch. Hinter den USA lagen acht Jahre republikanische Präsidentschaft des George W. Bush. Der Krieg im Irak wollte nicht zu Ende gehen. In der Wirtschaft herrschte Panik: Die Investmentbank Lehman Brothers hatte im September Pleite gemacht, andere Banken wackelten. Massive staatliche Investitionen waren nötig. Die globale Finanzkrise sollte in den USA Millionen Menschen Jobs, Altersversorgung und überschuldete Eigenheime kosten.

Nach Obamas Wahlsieg sprachen Analysen von einer neuen Wählerkoalition. Für Obama hatten junge Menschen gestimmt, Afro-Amerikaner, Minderheiten, viele Frauen und Menschen in den Städten. Barack Obama und seine Frau Michelle verkörperten dieses „andere Amerika“ auf vielen Ebenen.

Nun interessierte sich die Welt dafür, welche Bücher der Präsident las und welche Musik er hörte.

In einem Buch mit dem trockenen Titel „Die Präsidentschaft von Barack Obama“ haben sich 17 Historiker nun um eine „erste geschichtliche Wertung“ der acht Jahre Präsidentschaft bemüht: Der Demokrat hat eine historische Gesundheitsreform durchgesetzt, wirtschaftliche Anreize geschaffen, Vorschriften zum Klimaschutz vorgebracht und das Atomabkommen mit dem Iran geschlossen. Donald Trump hat sich von Anfang an daran gemacht, all dies zurückzudrehen.

Folk-Sängerin Joan Baez besingt in ihrem Lied „The President Sang Amazing Grace“ einen Obama, der sich für jene Menschen einsetzt, die in der US-Gesellschaft normalerweise am Rand stehen. Der Hinweis galt Obamas bewegendem Auftritt beim Gottesdienst für neun schwarze Kirchgänger in South Carolina,

die im Juni 2015 von einem weißen Rassist erschossen wurden.

Als Negativum kreiden Historiker Obama an, dass er parteipolitisch versagt und die Demokratische Partei nicht aufgebaut habe. So habe sie die konservative Gegenbewegung nicht eindämmen können. Auch das ist sein Erbe: Unter Obama verloren die Demokraten die Mehrheit im Kongress, Hunderte Sitze in den Parlamenten der US-Bundesstaaten und zahlreiche Gouverneursposten. Und: Gleich zu Beginn seiner Amtszeit wurde Obama mit dem Friedensnobelpreis geehrt – am Ende waren die USA in weitere Kriege verwickelt.

## Zehn Jahre zu früh

Ein weiteres Obama-Buch ist in den USA in diesem Sommer auf den Markt gekommen: „The World as It Is“ (Die Welt, wie sie ist) von seinem Berater Benjamin Rhodes. Dieser schreibt über die Wochen nach der Wahl von Donald Trump im Jahr 2016. Vielleicht, habe Obama damals in einem Gespräch sinniert, sei er zehn oder 20 Jahre zu früh Präsident geworden. Er meinte damit: Zu viele Weiße seien vielleicht nicht bereit für einen weitreichenden Wandel gewesen.

Wenn Obama nun vor den Kongresswahlen für die Demokraten Wahlkampf macht, freuen sich viele Kandidaten. Doch manche gehen lieber auf Distanz. Einer ist Beto O'Rourke, ein junger demokratischer Hoffnungsträger bei den Senatswahlen im konservativen Texas. Er sei Obama zwar dankbar für dessen Dienste, sagte O'Rourke. Doch er müsse seine Wahl in Texas gewinnen. Da könnte der ehemalige Staatschef womöglich hinderlich sein. *Konrad Ege*



Ein Foto aus seiner Amtszeit als Staatsoberhaupt: Barack Obama telefoniert im Präsidentenbüro Oval Office.

Foto: White House/Pete Souza

## WOHLTÄTER IM WILDEN WESTEN

## „Ein Engel mit Cowboyhut“

John Calderon hilft Obdachlosen in Colorado – In den USA ein gesellschaftliches Tabu

**GLENWOOD SPRINGS** – „Make America great again“: Mit diesem Spruch hat Donald Trump die Wahl zum US-Präsidenten gewonnen. Doch „great“, also großartig, ist in Trumps Amerika längst nicht alles. Armut bis hin zur Obdachlosigkeit sind weit verbreitet. John Calderon kämpft dagegen an: Als „Cowboy John“ setzt der gläubige Katholik ein Zeichen.

Die Berufung geschah bei ihm ganz sachte. Nicht so dramatisch wie beim Apostel Paulus, der – von göttlichem Licht geblendet – gleich vom Pferd geschleudert wurde. John stieg nur aus seinem Pick-Up. Die Wandlung des Handwerkers aus Colorado begann ganz einfach damit, dass er sich auf dem Parkplatz neben einem Schnellrestaurant in Glenwood Springs zu einigen Leuten setzte, um sein Mittagessen zu sich zu nehmen.

## Kaum wahrgenommen

Üblicherweise hatte John bis dahin seinen Burger in seinem Pick-Up-Truck gegessen. Aber es war ein prächtig schöner Herbsttag in dem Ort hoch in den Bergen. So setzte er sich zu den „Homeless People“, den Obdachlosen. Er hatte sie zwar schon zuvor gesehen – aber kaum wahrgenommen. „Es ist so lange leicht, an Obdachlosen vorbeizugehen, bis du ihnen in die Augen geblickt hast“, sagt John heute. Beim Mittagessen hörte er sich ihre Geschichten an.

Obdachlos: Das ist in der Erfolgs- und Karriere-Welt der USA üblicherweise ein Tabu – aber gesellschaftliche Realität. Überall im Land schlafen Leute draußen in kleinen Zelten – auch im idyllischen Glenwood Springs in Colorado. Es sind meist alte, aber immer öfter auch junge Menschen, Suchtkranke, Arbeitslose. Sie alle landen auf der Straße. Die Behörden scheinen überfordert. Getan wird wenig. Das wollte John Calderon ändern.

Eigentlich wollte der bescheidene Mann seine Geschichte gar nicht erzählen. Aber der Priester der örtlichen Kirchengemeinde, Bert Chilson, fand, dass die vom „Cowboy“ gegründete Hilfsorganisation „Red Canyon“ Unterstützung verdiene. Apropos „Cowboy“: John arbeitete tatsächlich viele Jahre als Rinderhirte. Und auch heute, als Inhaber



▲ Obdachlose wie Diane und Davis Whitlock passen nicht ins Bild von Donald Trumps „großartigem Amerika“. Die Verbesserung ihrer Situation sieht „Cowboy John“, der katholische Wohltäter aus Glenwood Springs, als seine Aufgabe. Foto: Andrew Wright

eines Naturstein- und Fliesenlegerbetriebs, hat er das gewohnte Outfit nicht abgelegt.

So lässt er sich nun interviewen und fotografieren. Er plant, in seiner gemeinnützigen Organisation Obdachlose zu beherbergen, ihnen handwerkliche Kenntnisse zu vermitteln und sie damit für einen Berufseinstieg zu rüsten. Kontakte mit Firmen im ganzen Land sind bereits hergestellt. Sie wären bereit, Menschen eine Anstellung anzubieten, die Calderons Programm durchlaufen haben.

## Städtchen in den Bergen

Glenwood Springs, auf rund 1700 Metern am Zusammenfluss von Roaring Fork River und Colorado River gelegen, ist ein junges Pionierstädtchen in wunderschöner Berglandschaft. In der Nähe liegen heiße Quellen. Ursprünglich hieß der Ort Defiance, also Trotz. Wie andere Orte des Wilden Westens entstand er um 1883 aus einer Ansammlung von Zelten, Saloons, Bordellen und Unterkünften aller Art. Und wie andere Städte der „Frontier“, des US-Grenzgebiets im

Westen, zog er Spieler, Revolverhelden und Prostituierte an.

In Glenwood Springs findet sich das Grab des legendären Westernhelden Doc Holliday. Er erlag dort am 8. November 1887 mit nur 35 Jahren der Tuberkulose. Anders, als es bei seinem Lebensweg zu vermuten gewesen wäre, starb er nicht bei einer Schießerei, sondern im Krankbett. Die letzten Jahre pflegte er ein ruhiges und zurückgezogenes Leben. Durch den Einfluss seiner Cousine Martha Anne „Mattie“ Holliday, einer Nonne, konvertierte er zum Katholizismus.

Katholik ist auch John Calderon. Und er ist nicht nur das: „John ist ein Engel des Himmels – ein Engel mit Cowboyhut“, schwärmt Diane Whitlock. Sie und ihr Mann Davis waren viele Jahre obdachlos, reisten ziellos durch die USA und landeten doch immer wieder in den Bergen von Colorado. Diane glaubt, es sei Gottes Vorsehung gewesen, dass sie John Calderon trafen. Das Paar, das schon seit 28 Jahren zusammen ist, hatte harte Zeiten hinter sich, immer bemüht Arbeit zu finden.

Sie hofften, etwas zusammen machen zu können. Calderon war wie

eine Antwort auf dieses Gebet. „Alle anderen wendeten sich von uns ab. John ist der einzige, der wirklich geholfen hat“, sagt Davis. „Er lud uns erst zu sich nach Hause ein, wo wir unsere Wäsche waschen und heiß duschen konnten.“

## Verwahrlostes Aussehen

Calderon meint: „Es gibt eine Menge Leute, die aus ihrer Situation herauskommen wollen. Aber mit ihrem oft etwas verwahrlosten Aussehen ist es schwer, einen Job zu bekommen.“ Der „Cowboy“ möchte Betroffene befähigen, wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Er weiß, wie es auf den Straßen der USA zugeht, weiß, dass die „Homeless“ angespuckt und mit Beschimpfungen bedacht werden.

Viele Leute, die vorbeifahren oder vorübergehen, behandeln sie, als seien sie keine Menschen. „Dabei sind sie genauso Kinder Gottes.“ Die Motivation für Calderons Tun? „Ich habe das Gefühl, dass ich Belohnungen bekomme, von denen ich nicht einmal sprechen kann“, sagt der „Cowboy“. „Sie kommen von Gott.“

Karl Horat

## 100 JAHRE NOVEMBERREVOLUTION

## „Es lebe die deutsche Republik“

Militärische Lügen und die große Friedenssehnsucht spülten die Monarchie hinweg

Eine Seeschlacht, die die Niederlage im Ersten Weltkrieg niemals mehr hätte wenden können, änderte alles: Der am 3. November 1918 begonnene Aufstand der Matrosen in Kiel weitete sich schnell auf die kriegsmüden Soldaten und Arbeiter aus. In allen größeren deutschen Städten bildeten sich revolutionäre Arbeiter- und Soldatenräte und forderten Frieden und die Abdankung des Kaisers zugunsten einer demokratischen Regierung.

Als die Oberste Heeresleitung die militärische Katastrophe im frühen Herbst nicht mehr verhindern und verheimlichen konnte, forderte sie einen sofortigen Waffenstillstand. Dieser Schock traf die von der Kriegspropaganda zu falschen Hoffnungen verführte Bevölkerung tief ins Mark. Nun ruhten alle Hoffnungen auf US-Präsident Thomas Woodrow Wilson. Sein 14-Punkte-Programm schien einen milden Frieden zu versprechen.

Auf seine Demokratisierungsforderungen wurden ab dem 3. Oktober ins Kabinett des neuen Reichskanzlers Max von Baden auch Sozialdemokraten wie Philipp Scheidemann aufgenommen. Eine Revision der alten Bismarckschen Verfassung machte aus dem Deutschen Reich für wenige Tage eine parlamentarische Monarchie. Allerdings hatte Wilson signalisiert, dass er den Hohenzollernkaiser als Verhandlungspartner ablehnte.

Am Anfang der Ereignisse, die Wilhelm II. und den anderen gekrönten Häuptern quasi die Kündigung durch das eigene Volk einbrachte, stand eine Seeschlacht, die glücklicherweise niemals stattfand: Am 24. Oktober 1918 gab die deutsche Flottenführung unter den Admirälen Reinhard Scheer und Franz von Hipper eigenmächtig neue Befehle an die Hochseeflotte vor Wilhelmshaven aus.

Die Operation war so streng geheim, dass auch der Kaiser und die neue Reichsregierung im Dunkeln gelassen wurden: Die Kriegsschiffe sollten bis in die Themsemündung vorstoßen und die überlegene Royal Navy zu einer letzten großen Schlacht herausfordern, eine Selbstmordaktion, um die „Ehre der Flotte“ zu wahren und die Friedenssondierungen Max von Badens zu torpedieren.



▲ Die Postkarte vom November 1918 zeigt eine Trauerfeier für die Revolutions-Opfer mit Soldatenbeteiligung. Die Einbindung des Militärs und der Beamten sicherte die politische Macht und die Stabilität im neuen Staate. Fotos: imago

Doch die verdeckte Meuterei der Admiräle gegen die eigene Regierung führte zur offenen Meuterei ihrer Matrosen, ausgehend von Wilhelmshaven und Kiel: Auf die ersten Befehlsverweigerungen reagierten die Admiräle mit Massenverhaftungen und der Drohung, die eigenen Schiffe mit Torpedos zu versenken. Matrosen brachten Hochrufe auf Präsident Wilson aus und hissten die rote Flagge. Der Aufstand griff wie ein Virus um sich. Arbeiter- und Soldatenräte organisierten sich und forderten die Freilassung ihrer Kameraden, ein Ende der Kämpfe und Nahrungsmittel für die Hungernenden: „Frieden und Brot!“, lautete die Parole.

### Auf Tuchfühlung

Gleichzeitig suchten die Revolutionäre den Kontakt zu den Gewerkschaften und zur Sozialdemokratie, die sich im Krieg in eine linksradikale Unabhängige SPD (USPD) und die Mehrheits-SPD (MSPD) unter Friedrich Ebert aufgespalten hatte. Kanzler Max von Baden war bis zum 3. November arbeitsunfähig. Entweder litt er an der Spanischen Grippe, oder er wurde nach einem Nervenzusammenbruch mit Opium ruhiggestellt. In der ersten Novemberwoche hatten 50 000 Ma-

trosen und Arbeiter Kiel unter ihre Kontrolle gebracht und schwärmten nun nach Hamburg, Bremen, Lübeck und in den Süden aus.

München wurde zum Schauplatz des ersten antimonarchischen Umsturzes: König Ludwig III., bekannt als „Millibauer“ und aufgrund seiner legeren Erscheinung von seinen Untertanen eher belächelt, hatte nach den Januarstreiks in Münchner Rüstungsbetrieben seinen Kriegsminister angewiesen, neuerliche Unruhen mit Waffengewalt zu ersticken.

Doch als jener Fall am 7. November 1918 eintrat, war niemand mehr zur Verteidigung der Monarchie bereit: MSPD, USPD und Gewerkschaften mobilisierten 60 000 Menschen zu einer Friedensdemonstration auf der Theresienwiese. Nach der Kundgebung bewegte sich ein Strom an Demonstranten durch die Maxvorstadt zur Residenz, während USPD-Aktivist unter Felix Fechenbach in den Garnisonen die kriegsmüden Soldaten auf ihre Seite zogen.

Dessen ungeachtet wollte Ludwig nicht auf seinen gewohnten Nachmittagsspaziergang verzichten. Er flanierte mit seinem Leibwächter durch den noch immer ruhigen Englischen Garten. Laut Anekdote soll ein Polizist herangeradelt sein und dem Monarchen alleruntertänigst den Rat-

schlag überbracht haben: „Majestät, gengans hoam, Revolution is!“

Tatsächlich kontrollierten die Revolutionäre bald die zentralen Gebäude wie den Hauptbahnhof und das Telegrafenam. In der Nacht auf den 8. November konstituierte sich ein provisorischer Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat im Landtag. Der Journalist und pazifistische USPD-Führer Kurt Eisner erklärte die Monarchie für beendet und das Haus Wittelsbach für abgesetzt.

Die Zukunft sollte der Republik, der parlamentarischen Demokratie, gehören. „Bayern ist fortan ein Freistaat“, hieß es auch in einem Aufruf Eisners an die Münchner: „In dieser Zeit des sinnlos wilden Mordens verabscheuen wir alles Blutvergießen. Jedes Menschenleben soll heilig sein! Es lebe die bayerische Republik! Es lebe der Frieden!“

Ludwig III. floh mit seinem Hofstaat nach Schloss Wildenwart im Chiemgau und schließlich nach Schloss Anif bei Salzburg. Am 12. November entband er alle Soldaten und Beamte von ihrem Treueeid. Eine formelle Abdankung unterzeichnete er nie. In Dresden wurde die Revolution in Bayern auf einer Großversammlung im Zirkus Sarasani als Vorbild bejubelt. Sachsens Monarch Friedrich August III. verweigerte seinen Generälen den

erbetenen Schießbefehl. Stattdessen verließ er die Residenz durch den Hinterausgang, setzte sich mit seiner Tochter ins Auto und fuhr still und heimlich davon. Ob er seine Abdankung am 13. November tatsächlich auf Sächsisch mit der Bemerkung „Nu macht euch euern Dreck alleine!“ kommentierte, ist umstritten.

Dem württembergischen König Wilhelm II. bestätigten die Revolutionäre, dass er ein vorbildlicher Landesvater gewesen sei. Dennoch müsse er abdanken – „s'isch aber wege dem Sischteem“ („es ist aber wegen des Systems“). Bis zum 25. November wurden auch alle anderen deutschen Monarchen zum Thronverzicht gezwungen.

Erstmals wurde der 9. November zu einem Schicksalstag deutscher Geschichte: Nun zogen auch in Berlin hunderttausende wütende Bürger demonstrierend durch die Innenstadt. Ebert bestand auf der sofortigen Abdankung des Kaisers. Wilhelm II., der am 29. Oktober aus Berlin in sein Fronthauptquartier im belgischen Spa geflohen war, klammerte sich weiterhin an den Thron. Nach einem Waffenstillstand werde er mit loyalen Fronttruppen den Revolutionsspuk in der Heimat niederschlagen, phantasierte er. Doch niemand war mehr bereit, für Wilhelm zu kämpfen.

Er zögerte so lange, bis er regelrecht „abgedankt wurde“. Eigentlich wollte Max von Baden noch persönlich nach Spa reisen. Doch angesichts der sich überstürzenden Ereignisse verkündete er ohne Wilhelms Einwilligung auf eigene Faust die Abdankung des Kaisers und den Thronverzicht des Kronprinzen. Dadurch wollte Max von Baden die Monarchie aber keineswegs abschaffen, sondern sie retten: Zeitweise wollte er selbst als „Reichsverweser“



▲ Der bayerische König Ludwig III. unternahm noch am Nachmittag des Revolutionstags einen Spaziergang im Englischen Garten und unterschätzte die Revolutionsgefahr völlig.

die Regentschaft für den minderjährigen Kaiserenkel übernehmen.

Am Mittag des 9. November reklamierte MSPD-Vorsitzender Ebert die Reichskanzlerschaft für sich selbst. Im kaiserlichen Hofzug rollte Wilhelm II. nach Holland ins Exil – zum Entsetzen seiner letzten loyalen Militärs, die einen „Heldentod“ an der Front erwartet hatten.

Nach dem Bekanntwerden des Kaisersturzes appellierte die MSPD an die Demonstranten, jetzt doch einfach friedlich nach Hause zu gehen. Das Gegenteil passierte: Immer mehr Menschen strömten auf die Straßen und Plätze zwischen dem Berliner Stadtschloss, dem Reichstag und der Wilhelmstraße mit der Reichskanzlei.

### Beim Essen „adoptiert“

In der Kantine des Reichstagsgebäudes saß der stellvertretende SPD-Vorsitzende Philipp Scheidemann beim Mittagessen, als Gerüchte die Runde machten, der Anführer der Spartakisten, Karl Liebknecht, wolle die Initiative an sich reißen und eine Räterepublik proklamieren. Die MSPD sah sich in die Rolle des Konkursverwalters des Obrigkeitsstaates gedrängt, sie musste die Revolution „adoptieren“ und Sorge dafür tragen, dass es zu keinen Gewaltexzessen wie im bolschewistischen Russland kam.

Um Liebknecht zuvorzukommen, ließ Scheidemann kurzerhand sein Essen stehen: Gegen 14 Uhr – nach eigenen Worten „zwischen Suppe und Nachspeise“ – trat er auf einen der Westbalkone des Reichstags vor die Demonstranten und rief die Republik aus. Vom Wortlaut seiner Rede existieren stark abweichende Versionen. Höchstwahrscheinlich geben die stenographischen Notizen eines österreichischen Journalisten die Proklamation authentisch wieder: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt. Das alte Morische ist zusammengebrochen, der Militarismus ist erledigt! Die Hohenzollern haben abgedankt! Es lebe die deutsche Republik!“

Scheidemann sagte auch, dass Ebert die Regierung übernehme und nun Besonnenheit oberste Bürgerpflicht sei: „Jetzt besteht unsere Aufgabe darin, diesen glänzenden Sieg, diesen vollen Sieg des deutschen Volkes nicht beschmutzen zu lassen und deshalb bitte ich Sie, sorgen Sie dafür, dass keine Störung der Sicherheit eintrete! Wir müssen stolz sein können in alle Zukunft auf diesen Tag!“ In einer redaktionell überarbeiteten Fassung wurde jene Proklamation sofort von den Tageszeitungen verbreitet.

Zurück in der Kantine wurde der SPD-Volkstribun von seinem Vor-



▲ Vermutlich echt: Dieses Foto soll den späteren Kanzler Philipp Scheidemann bei der Ausrufung der Republik am 9. November 1918 zeigen. Die Szene wurde später mehrfach nachgestellt.

sitzenden Ebert wütend zur Rede gestellt: „Du hast kein Recht, die Republik auszurufen!“ Der spätere Reichspräsident hatte die Entscheidung zwischen Republik und Monarchie einer zukünftigen Nationalversammlung überlassen wollen und war von Scheidemanns Eigenmächtigkeit überrumpelt worden.

Gegen 16 Uhr verkündete Karl Liebknecht im Berliner Lustgarten von einem Lastwagen aus die Geburt der „freien sozialistischen Republik Deutschland“. Von einem Balkon des Schlosses aus wiederholte er seine Proklamation und rief zur Verbrüderung mit den sowjetischen Bolschewiki sowie zur „Vollendung der Weltrevolution“ auf.

Viele der zuhörenden Aufständischen interessierten sich allerdings weniger für Liebknechts Worte als für die Inneneinrichtung des Hohenzollernschlosses und begannen mit den Plünderungen. Am 10. November 1918 versicherte General Wilhelm Groener Friedrich Ebert der Unterstützung des Militärs gegen linksradikale Umtriebe. Das neue Regierungsprogramm vom 12. November führte erstmals das Frauenwahlrecht und den Achtstundentag ein und garantierte Pressefreiheit.

Liebknecht wäre zwar gerne ein deutscher Lenin geworden. Aber ihm und seiner Anfang 1919 ge-

gründeten KPD fehlte die breite Unterstützung. Bei der Niederschlagung des Spartakusaufstands wurde er am 15. Januar 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg von rechten Freikorps ermordet. Dieses Schicksal teilte er mit Kurt Eisner, der am 21. Februar 1919 auf dem Weg in den Landtag von einem völkisch-nationalistischen Reserveleutnant erschossen wurde.

### Kaum Original-Material

Scheidemann, der erste Kanzler der Weimarer Republik, überlebte 1922 ein Blausäureattentat und musste 1933 ins Exil gehen. Zwei seiner Töchter und ein Enkel wurden von den Nazis in den Tod getrieben. Seine große Balkonrede scheint in mehreren Bild- und Tondokumenten verewigt worden zu sein – bei näherer Betrachtung handelt es sich zumeist nicht um Originalaufnahmen.

1919 und 1924 stellte Scheidemann seinen großen Auftritt nochmals für die Foto- und Filmkameras nach, und seine Rede nahm er mit überarbeitetem Text 1920 und 1928 auf Schallplatte auf. Lediglich ein Schnappschuss aus der Ferne, der eine kleine Figur auf dem Balkongeländer des Reichstags stehend zeigt, könnte tatsächlich vom 9. November 1918 stammen. Michael Schmid

Das aktuelle  
katholische Nachrichten-Magazin



# Vom Anfang bis zum Ende

Dort können Sie uns sehen:  
bei **a.tv** sonntags, 18.30 Uhr und 22.00 Uhr;  
bei **allgäu.tv** sonntags, 19.30 Uhr und 21.30 Uhr.

Via Satellit zu empfangen auf ASTRA 1L zu allen  
a.tv-Sendezeiten über den a.tv-HD-Kanal (Augsburg-Ausgabe)  
und sonntags, 19.30 Uhr über den Kanal „Ulm-Allgäu HD“  
(Allgäu-Ausgabe).

Im Internet unter [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

**Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen  
ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns  
von der Taufe bis zum Sterbebett.**

*„Unsere Redakteurinnen und Redakteure sind immer ganz  
nah dran. Ob Erstkommunion oder Ehevorbereitungskurs,  
ob Ministrantenwallfahrt oder Hospiz – überall da, wo die  
Kirche die Menschen bewegt, sind wir dabei.*

*Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge  
im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach  
auf Ihrem Smartphone.“*

*Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef*



BERNHARD LICHTENBERG

# Ein „Fanatiker“ bald heilig?

## Berliner Dompropst und Nazi-Gegner starb vor 75 Jahren auf dem Weg ins KZ

**BERLIN – Er war einer der bekanntesten katholischen Gegner des Hitler-Regimes und zahlte dafür einen hohen Preis: Am 5. November vor 75 Jahren starb der Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg, als die Nazis ihn ins KZ Dachau deportierten.**

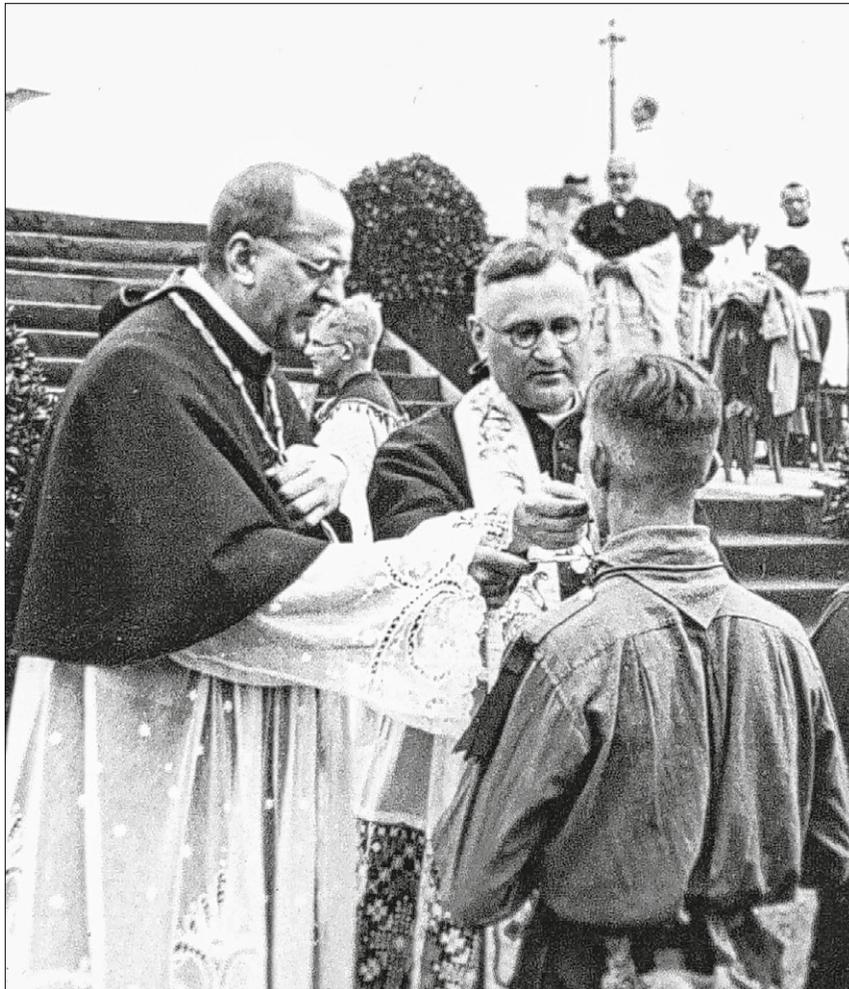
Am Abend des 9. November 1938 gingen in Deutschland die Synagogen in Flammen auf. Damals bestieg Dompropst Bernhard Lichtenberg die Kanzel der Berliner Sankt-Hedwigs-Kathedrale und sagte: „Was gestern war, wissen wir. Was morgen ist, wissen wir nicht. Aber was heute geschehen ist, haben wir erlebt: Draußen brennt die Synagoge. Das ist auch ein Gotteshaus.“

Von da an betete Lichtenberg Abend für Abend drei Jahre lang öffentlich für die Juden und „nicht-arisches“ Christen wie auch für alle anderen Verfolgten der Nationalsozialisten. Im Oktober 1941 verhaftete die Geheime Staatspolizei (Gestapo) den Priester. Dabei fanden die Beamten den Entwurf einer Kanzelankündigung, die in allen Kirchen verlesen werden sollte: „Handelt auch in diesen unchristlichen Zeiten nach dem strengen Gebot Jesu Christi: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“, hieß es in dem Manuskript.

### „Kanzelmissbrauch“

Von den Nazis als „unbelehrbarer Fanatiker“ eingestuft, verurteilte ein Sondergericht beim Landgericht Berlin den Dompropst im Mai 1942 unter Ausschluss der Öffentlichkeit wegen „Kanzelmissbrauchs“ und Verstößen gegen das „Heimtückegesetz“ zu zwei Jahren Gefängnis. Nach Ablauf der Strafe am 23. Oktober 1943 ordnete die Gestapo wegen angeblicher „Gefährdung der Öffentlichkeit“ die Deportation des bereits todkranken 67-Jährigen in das Konzentrationslager Dachau an. Auf dem Transport starb Lichtenberg vor 75 Jahren, am 5. November 1943, bei Hof in Bayern.

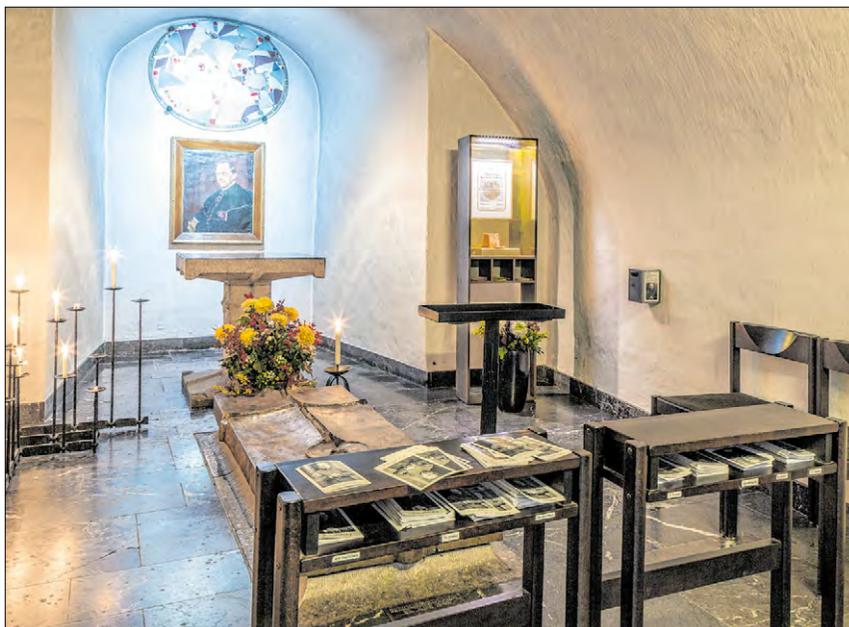
Geboren wurde der Geistliche am 3. Dezember 1875 im schlesischen Ohlau. Seit 1900 war er als Seelsorger in Berlin tätig. 1932 wurde er Pfarrer der Sankt-Hedwigs-Kathedrale und sechs Jahre später Propst des Domkapitels. Lichtenberg gehörte als Vertreter der Zentrumspar- tei der Bezirksverordnetenversamm-



▲ Bernhard Lichtenberg (links), einer der bekanntesten kirchlichen Nazi-Gegner, auf dem Katholikentag in Berlin 1933. Neben ihm Domkapitular Georg Banasch.

lung von Berlin-Charlottenburg an. Außerdem arbeitete er im Präsidium des „Friedensbunds der deutschen Katholiken“ mit.

Früh erkannte der Priester die Unmenschlichkeit der NS-Ideologie. Offenbar in Voraussicht hörte er 1933 auf, sein zuvor detailliertes



▲ Die Bernhard-Lichtenberg-Kapelle mit dem Grab des Dompropsts in der Sankt-Hedwigs-Kathedrale in Berlin. Während des Umbaus werden Lichtenbergs sterbliche Überreste in der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum ruhen. Fotos: KNA

Tagebuch weiterzuführen. Allerdings versah er Zeitungen und Bücher – unter anderem Hitlers „Mein Kampf“ – weiter mit bissigen Randbemerkungen. Diese Kommentare trugen später entscheidend zu seiner Verurteilung bei.

Schon Jahre vor seinen öffentlichen Gebeten leistete Lichtenberg Widerstand gegen Anordnungen der NS-Behörden. So protestierte er 1935 beim preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring gegen die Zustände im Konzentrationslager Esterwegen. 1938 übernahm er die Leitung des „Bischöflichen Hilfswerks für nicht-arisches Christen“, das den Verfolgten nach Kräften half.

### Er kannte das Risiko

„Er wusste immer, was er riskierte – mit seinen Protesten, seinen Briefen und Predigten gegen staatliches Unrecht und menschenverachtende Gewalt“, betont Tobias Przytarski, Lichtenbergs heutiger Nachfolger als Dompropst. Lichtenberg habe das christliche Liebesgebot „ohne jede Einschränkung durch Religion, Rasse oder Herkunft ernst genommen“, würdigt ihn auch der Berliner Erzbischof Heiner Koch.

Er wird Lichtenbergs sterbliche Überreste am 75. Todestag feierlich aus der Krypta der Hedwigskathedrale nach Maria Regina Martyrum überführen. In der Gedenkkirche für die christlichen Hitler-Gegner werden sie ruhen, solange die Kathedrale in den kommenden Jahren umgebaut wird.

Bereits 1965 regte der damalige Bischof von Berlin, Alfred Bengsch, im Vatikan ein Seligsprechungsverfahren an. 1994 erkannte die zuständige vatikanische Kongregation Lichtenberg als Märtyrer an – ein entscheidender Schritt für die 1996 erfolgte Seligsprechung durch Papst Johannes Paul II. bei dessen Berlin-Besuch. Lichtenberg ist der erste seliggesprochene Priester des Erzbistums Berlin, das nun auch seine Heiligsprechung anstrebt.

Über Deutschlands Grenzen hinaus wird Lichtenberg wegen seines unerschrockenen Engagements auch heute schon verehrt. 2004 verlieh ihm die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als Dank für sein Wirken postum den Titel eines „Gerechten unter den Völkern“.

Gregor Krumpholz

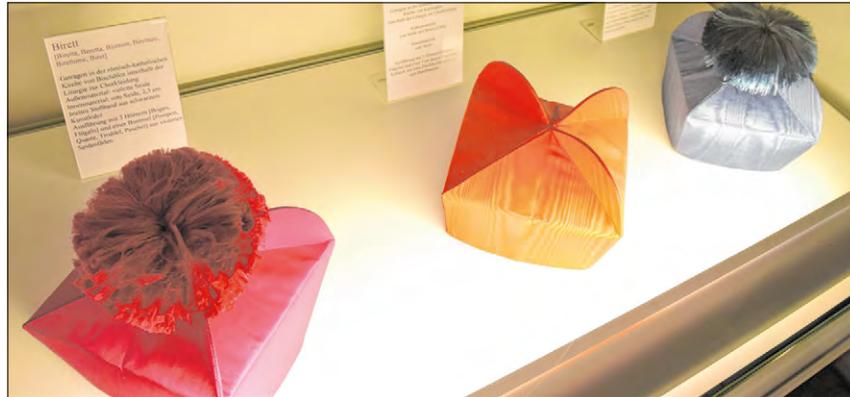
„HUT AUF ZUM GEBET“

# Vom Birett bis zum Turban

## Dieter Philippi sammelt geistliche Kopfbedeckungen – Ausstellung in Neuburg

Die Sammelleidenschaft erfasste Dieter Philippi, als ihm vor mehr als 20 Jahren beim Bummel durch Rom im Schaufenster ein Kardinalsbirett in purpurroter Seide ins Auge fiel. Er betrat das Geschäft für klerikale Kleidung und fragte, ob er das Birett kaufen könne. Seitdem hat der Saarländer rund 600 Kopfbedeckungen zusammengetragen, nach seiner Aussage die weltweit größte Sammlung geistlicher Kopfbedeckungen.

Seine ersten Stücke stammen aus dem Christentum. Später kamen Exponate aus anderen Religionen dazu, mit denen er sich dann auch inhaltlich auseinandersetzen begann. „Ich bin über die Hüte zum Inhalt gelangt“, erzählt er. Im Neuburger Stadtmuseum zeigt er in der Sonderausstellung „Hut auf zum Gebet“ die Glanzlichter seiner Sammlung und nimmt die Ausstellungsbesucher zu einer „Mini-Rundreise durch die Weltreligionen“ mit.



▲ In der Neuburger Ausstellung finden sich auch verschiedene Formen des Biretts. Das Rot steht symbolisch für das Blut der Märtyrer. Fotos: Hammerl

Zu den Prunkstücken gehört ein Capello Romano, scherzhaft Don-Camillo-Hut genannt. Der rote, goldverzierte Strohhut mit Hutband und Innenfutter aus roter Seide dient dem Papst als Sonnenhut. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil trugen ihn auch Kardinäle.

Wer kennt sie nicht, die berühmten roten Schuhe des emeritierten

Papstes Benedikt XVI., Loafer genannt? Natürlich wurden die Exemplare im Museum nicht vom Papst getragen – Philippi sammelt in erster Linie neue Vergleichsstücke, es geht ihm nicht um Personenkult oder einen fiktiven Wert, den ein Kleidungsstück durch seinen Träger erhält.

### Das Blut der Märtyrer

Vielmehr versucht er, Ähnlichkeiten der Religionen untereinander, aber auch deren Unterschiede aufzuzeigen. Dass die Papstschuhe seit Jahrhunderten rot sind, erklärt der Sammler damit, dass Rot nicht nur eine teure Farbe, sondern die Farbe der Mächtigen war und zudem für das Blut der Märtyrer stehe. Die Vitrine gegenüber beherbergt drei verschiedene Birette.

Auch wenn Philippi Exponate bis auf wenige Ausnahmen – etwa das Zucchetto (Scheitelkäppchen) von Papst Benedikt XVI. mit Echtheitszertifikat von Papstsekretär Georg Gänswein – ungetragen sind, erzählen sie doch jede Menge Geschichten. Mal wurde Philippi von einem orthodoxen Geistlichen verdächtigt, er wolle sich verkleiden oder gar einen terroristischen Anschlag unter orthodoxer Kopfbedeckung begehen, ein anderes Mal wartete er jahrelang auf einen Turban mit Seidenkrönchen, das der indische Mönch aus Angst vor Transportschäden schließlich in einem eigens angefertigten Holzkästchen verschickte.

In Neuburg zeigt der 56-jährige Sammler die reich verzierte Emma, die der koptisch-orthodoxe Metropolit Bakhomios von El Beheira Damanhour während der Krönung von Papst Tawadros II. am 18. November 2012 trug. Zu den Prachtstücken gehört auch eine weiße,

mit goldfarbenen Borten, Metalldrähten, Bouillon und Kunststeinen reich verzierte Mitra.

Das Judentum ist mit einem Schtreimel, der Kopfbedeckung chassidischer Juden am Sabbat und an Festtagen, sowie einer Kippa vertreten. Imam Sarik heißt die Kopfbedeckung der Imame und Vorbeter im Islam. Bis 1980 waren sie grün, heute sind sie mehrheitlich rot.

Der ranghöchste Lama in Bhutan trägt den Tendrel Uesham, an dessen Spitze eine Kaurimuschel befestigt ist. In ihr kann sich die Seele des Trägers verstecken, sollte sie von bösen Dämonen angegriffen werden. Weitere exotische Exponate sind eine Lotuskrone und ein Hiep Chuong Mao, die Kopfbedeckung des Zensor-Kardinals im Caodaisuismus. Diese Religion mit etwa vier Millionen Anhängern bezeichnet Philippi als Rosinenpicker – sie habe sich aus allen Religionen „das Beste“ geholt, aus der katholischen Kirche beispielsweise die Hierarchie.

„Ich bin praktizierender Katholik“, sagt Philippi. „Wenn ich aber keine Religion hätte und eine wählen wollte, dann würde ich mich für Bahai scheiden, eine absolut tolerante Religion.“ *Andrea Hammerl*

### Information

Die Ausstellung ist bis 2. Dezember im Stadtmuseum Neuburg an der Donau zu besichtigen. Infos zur Sammlung im Internet: [www.dieter-philippi.de](http://www.dieter-philippi.de)



▲ Sammler Dieter Philippi zeigt eine goldene Mitra. Im Hintergrund: ein roter Camau-ro, wie er traditionell von Päpsten im Winter getragen wurde.



▲ Der ranghöchste Lama in Bhutan trägt den Tendrel Uesham, an dessen Spitze eine Kaurimuschel befestigt ist. In ihr kann sich die Seele des Trägers verstecken, sollte sie von bösen Dämonen angegriffen werden, glauben Buddhisten.

## ALTER BEGRÄBNIS-BRAUCH

# 20 000 Tote in der Kapelle

## Der Karner von Oppenheim: Ein Besuch in Deutschlands größtem Beinhaus

**OPPENHEIM – Bis zur Decke stapeln sich die Schädel und Knochen – sterbliche Überreste von Menschen: Alte und Junge, Männer, Frauen und Kinder. Bis zu 20 000 Tote, schätzt man, haben in Oppenheims Michaelskapelle ihre letzte Ruhestätte gefunden, in dem gotischen Karner neben der Katharinenkirche. Es ist das wohl größte Beinhaus Deutschlands.**

Manuela Rimbach-Sator ist Pfarrerin der evangelischen Katharinenkirche. Zusammen mit einem Stab von 20 Männern und Frauen wechselt sie sich in der Führung zum Karner ab, wie die um eine Kapelle erweiterten Beinhäuser allgemein heißen. Hin und wieder führen sie auch Schulklassen. „Kinder“, weiß die Pfarrerin aus Erfahrung, „haben vor den Schädeln und Knochen keine Angst. Die wird ihnen höchstens zu Hause eingepfht.“

Meterhoch stapeln sich in dem rund 70 Quadratmeter großen Gewölbekeller die menschlichen Überreste. Sie stammen von Oppenheimer Bürgern, die zwischen 1400 und 1750 nach einer gewissen Liegezeit auf dem zur Katharinenkirche gehörenden Friedhof umgebettet wurden. Viele waren Opfer von Pest, Kriegen und Hunger. Den meisten Leben aber setzte der Tod irgendwann ein natürliches Ende.

### Friedhöfe waren überfüllt

Weil sich im Mittelalter die meist um die Kirchen gelegenen Friedhöfe immer mehr füllten, wurde es Sitte, die nicht verwesenen Knochen und Schädel nach einer gewissen Liegezeit in Beinhäusern zu lagern. Beflügelt wurden diese Ideen durch kirchliche Synoden in Münster (1279) und Köln (1280), die für solche Bauten warben. Man wollte verhindern, dass Schweine oder andere Tiere Knochen und Schädel aus dem Erdreich buddelten.

Noch fehlten den Beinhäusern die darüber liegenden Kapellen, die erst später populär wurden, als man zu Ehren der Toten begann, Gedächtnisgottesdienste zu feiern. Es war die Geburtsstunde der Karner. Eine solche kleine Friedhofskapelle setzte man auch in Oppenheim an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert ins ansteigende Gelände hinter der Katharinenkirche. Geweiht ist Oppenheims Karner wie fast alle



▲ Die sterblichen Überreste von rund 20 000 Menschen ruhen in der Oppenheimer Michaelskapelle.

Fotos: Schenk

Beinhäuser dem Erzengel Michael, der oft mit einer Seelenwaage dargestellt wird und dem Volksglauben zufolge am Jüngsten Tag mit über die Menschen richten wird.

Den Bau der Beinhäuser, auch den in Oppenheim, beförderte der Glaube an das Fegefeuer. Geld- und Sachspenden, auch in Form von Stiftungen, sollten den zu reinigenden Seelen den Weg zum ewigen Leben ebnen. Die Reformation bescherte den meisten Beinhäusern Europas

das Aus, zumal die Kirchenreformer auch aus hygienischen Gründen für die Stapelung von Skeletten wenig übrig hatten.

In Oppenheim, wo die Katharinenkirche 1565 evangelisch wurde, lebt der ursprünglich katholische Brauch weiter. Warum, weiß niemand genau. Lange Zeit erzählte man sich, die in der Michaelskapelle gestapelten Gebeine seien spanische und schwedische Soldaten, die im 30-jährigen Krieg in der Region ums Leben gekommen seien. Das half den Protestanten, den katholischen Karner als eine Art Kriegsgräberstätte zu betrachten – und zu erhalten.

Im Volksmund hieß es, man könne die protestantischen Schweden neben den katholischen Spaniern am größeren Schädelvolumen erkennen. In einem der Stapel findet sich noch ein großer golden schimmernder Schädel, den Witzbolde dem König von Schweden zuweisen. Tatsächlich stammt er von einem Filmdreh von Studenten. Nach den Dreharbeiten konnte er im Beinhaus bleiben – unter dem goldenen Anstrich ist er nämlich echt.

Oppenheims protestantische Gemeinde jedenfalls hat mit dem Bau im Schatten der Katharinenkirche längst ihren Frieden gemacht. Nach jeder größeren Renovierung wurden die Knochen wieder bis zum Gewölbe hinauf gestapelt. Heute sind sie so in vier großen Stapeln zu einer Wand geschichtet, die den Tod als Teil des Lebens ins Bewusstsein

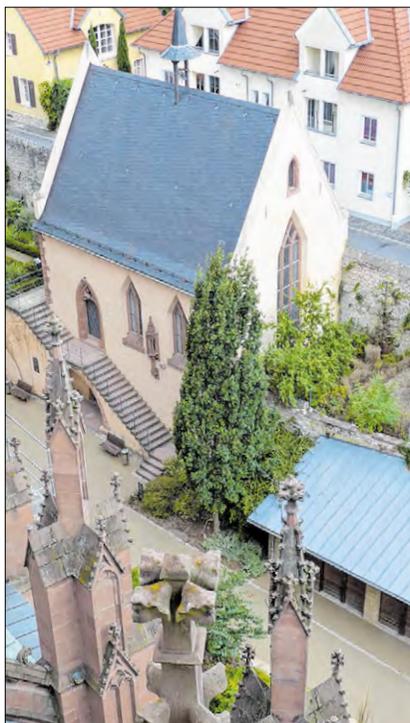


▲ Pfarrerin Manuela Rimbach-Sator öffnet die Tür zum Karner.

rückt. „Der Tod“, sagt Pfarrerin Rimbach-Sator, „stellt das Leben in Frage, ist Anlass zum Nachdenken und Innehalten.“

Auch heute werden die Schädel und Knochen in Oppenheims Michaelskapelle immer mehr. Hier nämlich finden auch solche Skelette ihre letzte Ruhe, die in und um Oppenheim bei archäologischen Grabungen oder Bauarbeiten entdeckt werden. Und noch immer liefern sie gruselige Erzählstoff.

So sollen sich die ungeordneten Knochen einer Sage nach am Vorabend des Siebenjährigen Krieges Punkt Mitternacht in Vorahnung des kommenden Blutvergießens erhoben und in Schlachtreihen aufgestellt haben, um gegeneinander zu kämpfen. Nach der Geisterstunde seien sie wieder krachend in sich zusammengefallen. *Günter Schenk*



▲ Die Michaelskapelle neben der Oppenheimer Katharinenkirche.

**18** Unter Tränen gab der Bauer seinen riesigen Fehler zu. Ihn hatte alles andere als ein „schöner Hof in

Deutschland“ erwartet. Man hatte ihn in die Tschechei verfrachtet, auf den Hof eines zwangsenteigneten Bauern. Gewiss, das Anwesen war wesentlich größer als das seine, aber es war keineswegs „schön“. Die Gebäude waren total heruntergekommen, Äcker und Wiesen verwahrlost.

Der tschechische Bauer, den man enteignet hatte, musste als Knecht unter ihm arbeiten. Nur zu verständlich, dass bei dieser Konstellation kein angenehmes Arbeitsklima aufkam. Abgesehen davon, dass man sich sprachlich nicht verständigen konnte, man verstand sich auch menschlich nicht.

Da unser Südtiroler Bauer diesen Druck nicht länger aushalten mochte, hatte er sich wieder in die Heimat begeben. Nun war er dankbar, dass seine Frau den Hof weiter bewirtschaftet hatte, damit war ihm wenigstens eine Existenzgrundlage geblieben. Meine Schwägerin Christl, eines der kleinen Kinder, die bei der Mutter geblieben waren, hat die Geschichte hautnah miterlebt und sie mir berichtet.

Da es also mit der Aussiedlung logistische Probleme gab, ließ man ledige Personen vorerst noch bleiben, ebenso die Landbesitzer. Auch Betriebsbesitzer ließ man unverändert ihre Betriebe führen, und die Bauern durften weiterhin ihre Äcker bestellen.

#### Heimatlos

Hanni und Rudolf konnten ihr junges Familienglück nicht lange genießen. Meine Mutter hatte sich noch nicht richtig von den Strapazen der Entbindung erholt, da ereilte die Tragödie ihres Volkes auch unsere kleine Familie. Ich war erst wenige Monate alt, da kam mein Vater mit der Nachricht nach Hause, man habe ihn entlassen. „Das kann doch nicht sein!“, rief meine Mutter ungläubig aus. „Du bist doch ein so guter Arbeiter. Wieso wollen die auf dich verzichten?“ „Mich hat's nicht als Einzigen getroffen. Eine ganze Reihe von uns wurde schon vor einiger Zeit Knall auf Fall entlassen und durch Italiener ersetzt, mit Leuten, die von ihrem Handwerk überhaupt keine Ahnung haben.“ „Und was machen wir jetzt? Wovon sollen wir leben?“ „Mir bleibt nichts anderes übrig, als nach Österreich oder Deutschland zu gehen. Die suchen immer tüchtige Leute.“ „Du kannst doch nicht einfach ins Ausland gehen! Was soll dann aus mir und dem Kind werden?“, stellte meine Mutter eine weitere ängstliche Frage.

# Sommererde

## Eine Kindheit als Magd



**Weil es den Faschisten nicht gelingt, das Deutschtum in Südtirol auszurotten, sollen sich die Menschen dort nun entscheiden: Sie können entweder nach Südtalien gehen, um „echte Italiener“ zu werden, oder ins Deutsche Reich. Dass sich fast alle Südtiroler für das Deutsche Reich entscheiden, stellt Mussolini allerdings vor Probleme.**

„Sobald ich Arbeit und Wohnung gefunden habe, lasse ich euch nachkommen.“

„Wir sollen unsere Heimat verlassen?“, fragte sie bestürzt. „Über kurz oder lang wird uns nichts anderes übrig bleiben. Dann gehen wir doch lieber jetzt gleich, ehe wir dazu gezwungen werden.“ „Wieso gezwungen? Man kann uns doch nicht einfach aus unserer Heimat vertreiben!“ „Doch, man kann. Man spricht heimlich davon, dass unser ganzes Volk umgesiedelt werden soll, zum Teil nach Deutschland, zum Teil nach Südtalien.“ „Das kann doch nicht sein!“, entrüstete sich meine Mutter. „Südtirol ist doch unsere Heimat! Seit Generationen leben unsere Vorfahren hier und haben der Erde ihr tägliches Brot abgerungen. Man kann uns doch nicht einfach aus dem Land treiben.“ „Leider sind wir dagegen machtlos“, erklärte Rudolf mit Tränen in den Augen.

Nicht nur in dem Betrieb, in dem er arbeitete, wurde nach und nach die Stammbesellschaft entlassen, es war vorgesehen, dass es bald überall im Land so kommen sollte. Bozen war als Erstes betroffen. Meinem Vater blieb keine Wahl. Wenn er weiterhin seine kleine Familie ernähren wollte, musste er nach Deutschland oder Österreich – das mittlerweile zum Großdeutschen Reich gehörte –, um Arbeit zu finden.

Mit großem Eifer studierte er die Stellenanzeigen in einer österreichischen Zeitung. Bald entdeckte er ein Inserat: Heizungsmonteur nach Landeck gesucht. Sofort bewarb er

sich. Schon nach wenigen Tagen erhielt er eine Antwort. Man bedauere, aber die Stelle sei schon mit einem anderen Südtiroler besetzt. Man hätte aber, sein Einverständnis vorausgesetzt, seine Papiere zum Bruder des Unternehmers nach Ruhpolding in Deutschland weitergeleitet. So kam es, dass mein Vater umgehend dorthin abreiste und meine Mutter mit dem Baby allein zurückließ. Aufgrund seines guten Zeugnisses und des positiv verlaufenen Vorstellungsgesprächs wurde Rudolf nicht nur sofort eingestellt, der Chef bot ihm auch ein Zimmer in seiner Wohnung an.

Dem Vater gefiel es in Ruhpolding, vor allem, weil es von schönen Bergen umgeben war, denn er war ein begeisterter Bergsteiger. Nach überstandener Probezeit schrieb er seiner Frau, er werde nun nach einer Wohnung suchen, damit sie mit Klein-Mizzi nachkommen könne. Meine Mutter, äußerst heimatverbunden, wollte gar nicht so recht aus Südtirol weg. Um sich Rat zu holen, oder genauer gesagt, um Unterstützung zu bekommen, reiste sie nach Lichtenberg und zeigte ihrer Mutter den Brief.

Die Nandl reagierte jedoch völlig anders, als meine Mutter erwartet hatte: „Natürlich musst du nach Ruhpolding, sobald dein Mann eine Wohnung gefunden hat, und sollte es auch nur ein kleines Loch sein. Du bist verheiratet, und eine Ehefrau gehört zu ihrem Mann.“ Viel lieber hätte Hanni gehört: „Bleib erst mal mit dem Baby bei uns.“

Mit Tränen in den Augen kündigte sie ihre Bozener Wohnung, nachdem von ihrem Mann der Bescheid eingetroffen war, er hätte für sie alle eine Bleibe gefunden.

Die junge Mutter packte ihre Habe zusammen und ließ alles von einer Speditionsfirma zur Bahn bringen. Der Möbeltransport für Aussiedler war kostenlos. Weinend setzte sie sich mit mir in den Zug und verließ ihre Heimat. Einige Male musste sie mit Kind umsteigen, bis sie endlich den Zielbahnhof erreichte. Es war Ende November 1939, als sie in Ruhpolding aus dem Zug stieg, ich war gerade einmal 14 Monate alt. Als Rudolf sie dort selig in die Arme schloss, wurde ihr etwas leichter ums Herz. Suchend schaute Hanni sich um. „Ach, hier hat's auch Berge, und Schnee liegt auch schon droben“, stellte sie erfreut fest. „Dann lässt sich's hier gewiss leben.“

Von Papas Chef und seiner Familie wurden wir herzlich aufgenommen. Wir durften vorerst in dem möblierten Zimmer meines Vaters bleiben, denn auf die Möbel mussten wir drei Monate warten. Die wurden wohl in einem Kohlenwagen durch halb Deutschland gekarrt, bis sie endlich Ruhpolding erreichten. Ganz schwarz und beschädigt kamen sie an. Aber Hauptsache, sie waren da, nun konnten meine Eltern endlich die kleine Wohnung einrichten und beziehen. In dem einen Zimmer beim Chef wurde es auf die Dauer doch recht eng für eine dreiköpfige Familie.

Die Wohnung war klein und bescheiden, wie nahezu alle Unterkünfte damals. Es gab eine geräumige Wohnküche, ein kleines Schlafzimmer und die Toilette im Treppenhaus. Aber Hanni war wieder mit ihrem geliebten Rudolf zusammen – nach einem halben Jahr der Trennung. Da erst wurde ihr bewusst, wie sehr er ihr gefehlt hatte.

Dennoch fiel es meiner Mutter schwer, sich in der neuen „Heimat“ einzuleben. Allein die Sprache war eine ganz andere. Vor allem aber hatte sie keine Verwandten in der Nähe. Dabei war sie doch ein so familienbewusster Mensch! In ihrer ersten Zeit schrieb sie viele traurige Briefe an die Eltern, Geschwister, Onkel und Tanten, denn sie vermisste alle sehr.

► Fortsetzung folgt

Sommererde  
Roswitha Gruber ©  
Rosenheimer  
Verlagshaus GmbH  
& Co. KG Rosenheim  
2018, ISBN:  
978-3-475-54716-4



## Aus- und Weiterbildung



Eine gute Schulbildung ist der erste Schritt auf dem Weg zum Traumberuf. Denn mit einem guten Abschluss eröffnen sich dem Absolventen viele Möglichkeiten, um das erhoffte Berufsziel zu erreichen.

## Jugendliche unterstützen

Jura oder Elektrotechnik? Eine Ausbildung zum Bankkaufmann oder Produktdesigner? Nach dem Schulabschluss müssen sich Jugendliche entscheiden, in welche Richtung sie gehen wollen.

Eltern sollten in dieser Phase keinen Druck ausüben, erklärt Ulrich Walwei vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Sinnvoller sei es, sich mit dem Kind über dessen Stärken und Interessen klar zu werden – und es Dinge ausprobieren zu lassen. Denn fast noch wichtiger als gut informiert zu sein, sind laut Walwei praktische Erfahrungen, die Jugendliche in Praktika oder Nebenjobs sammeln können. Hier gilt es, Kindern bei Entscheidungen zu unterstützen, auch wenn sie Eltern erstmal abwegig erscheinen. „Wenn man merkt, da steckt Herzblut dahinter: machen lassen!“

Wollen Eltern ihren Kindern beratend zur Seite stehen, lassen sich eigene Erfahrungen oft nicht mehr eins zu eins in die Praxis übertragen. „Bewerbungen laufen heute nicht mehr so ab wie vor 30 Jahren.“

Stattdessen können Mütter und Väter mit ihren Kindern aber über Dinge reden wie: „Was waren die Erfolgsfaktoren, die mich dahin gebracht haben, wo ich heute bin? Welche Weiterbildungen habe ich gemacht? Wie habe ich Entscheidungen getroffen?“

Das seien wertvolle Erfahrungen, die Kinder nicht genauso nachleben müssen, die ihnen aber eine gute Orientierung geben können. „Die Rahmenbedingungen haben sich heute stark geändert“, sagt Walwei. „Die Grundkompetenzen aber nicht.“ *dpa*

## Bequem lernen von zuhause aus

Die Bibel verstehen, theologische Zusammenhänge erkennen oder die Sprache der Bibel lernen – das bietet die Theologische Fernschule Worms. Der Lernstoff ist verpackt in Lehrbriefen, Einsendeaufgaben und Studienbüchern und kommt per Post zu den Fernschülern. Oder er steckt in modernem E-Learning und kommt per Internet auf den Bildschirm der Schüler. Fernlernen erfordert zwar Disziplin, die Vorzüge dieser Schulform liegen aber auf der Hand: keine Reise- und Hotelkosten, keine Fahrtzeiten, keine Abwesenheit von Familie und Arbeitsplatz. Immer mehr Christen nutzen deshalb das Bildungsangebot der Theologischen Fernschule Worms. Die gemeinnützige und überkonfessionelle Schule ist Mitglied im Forum Distance-Learning, dem Fachverband für Fernlernen und Lernmedien in Berlin. *oh*

**Weitere Informationen:**  
[www.theologische-fernschule.de](http://www.theologische-fernschule.de)

## Vortrag zum Thema Erben und Vererben

Warum ist ein Testament wichtig? Was bedeuten Vorsorgevollmacht, Erbfolge, Pflichtteilsrecht und Erbschaftsteuer? Welche Gestaltungsmöglichkeiten gibt es? Welche Fehlerquellen, Formen, Inhalt? Darüber informiert Dr. Ralph Balzer, Fachanwalt für Erbrecht, bei einem Vortrag in Nürnberg. Er bietet eine Einführung in das Thema und hilfreiche Informationen. Weitere Themen werden die Erbgemeinschaft als Konfliktgemeinschaft, Pflichtteilsansprüche, Erbschaftsteuer oder Absicherung des länger lebenden Ehegatten sein. Balzer geht auf Fragen aus dem Zuhörerkreis ein und bietet individuelle Hilfe an.

### Informationen und Anmeldung:

Der Vortrag findet am 15. November von 15 bis 17.30 Uhr (mit Pause) im Haus „eckstein“, Burgstraße 1-3, 90403 Nürnberg, statt. Der Eintritt ist frei. Die Plätze sind begrenzt. Anmeldung möglich unter Telefon: 030/3300290 oder per E-Mail: [info@muettergenesungswerk.de](mailto:info@muettergenesungswerk.de).

## Fachkräfte gesucht

Die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) e.V. ist der älteste Personaldienst in Deutschland. Als staatlich anerkannter Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit vermittelt die AGEH Fachkräfte für Projekte der Entwicklungs- und Friedensarbeit in Afrika, Asien, Lateinamerika und osteuropäischen Ländern.

Der Dialog von Mensch zu Mensch ist die Basis einer erfolgreichen Entwicklungszusammenarbeit. Er ermöglicht den Austausch auf Augenhöhe, weist neue Wege zur Problembewältigung auf und initiiert nachhaltige Veränderungsprozesse. Gleichzeitig ist er eine große Herausforderung. Fachwissen, Ausdauer, Erfahrung, Neugierde und Kreativität sind dabei einige der notwendigen Eigenschaften, die Fachkräfte für ihre Auslandstätigkeit mitbringen sollten.

### Vielfältige Möglichkeiten

Die AGEH bietet die Möglichkeit zur verantwortungsvollen Mitarbeit in einer kirchlichen oder anderen zivilgesellschaftlichen, gemeinnützigen Organisation in einem Entwicklungsland. Dabei sind die Einsatzmöglichkeiten vielfältig: von der Friedensarbeit in Kenia, der So-

zialarbeit in Sri Lanka bis hin zur Frauenförderung in Palästina.

Die AGEH unterstützt mit landeskundlichen, sprachlichen oder anderen Weiterbildungen sowie Coaching- und Supervisionsangeboten. Darüber hinaus zahlt sie eine international übliche Vergütung und stellt umfangreiche Sozial- und Sicherungsleistungen zur Verfügung.

### Gemeinsam handeln

Die AGEH versteht sich als Schnittstelle: zwischen Hilfsorganisationen, die kompetente Unterstützung für Projekte in der Entwicklungsarbeit suchen, und qualifizierten Fachkräften, die tiefes Wissen mitbringen und ihre sozialen und interkulturellen Kompetenzen sinnvoll einbringen wollen.

„Wir bringen Menschen zusammen, die die Vorstellung teilen, dass menschenwürdige Lebensbedingungen auf der ganzen Welt Wirklichkeit werden sollen. Dabei haben wir uns die Ziele gesetzt, menschliche Not durch gemeinsames, interkulturelles Handeln zu lindern und eine personelle Entwicklungszusammenarbeit zu fördern, in der der Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen im Mittelpunkt steht“, verspricht der Personaldienstleister. *oh*



## FRIEDENSARBEIT – IHR ANLIEGEN?

Sie haben Sozialpädagogik, Politik- oder Sozialwissenschaften studiert und sind berufserfahren. Sie suchen eine Aufgabe, bei der Sie unsere Partner professionell dabei unterstützen, gewaltfreie Konfliktlösungen zu finden. Christliche Werte sind Teil Ihrer Motivation und Sie verstehen Ihr Tun als solidarischen Dienst.

### Dann sollten wir uns kennenlernen!

Die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) ist der Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit.

Wir bieten Ihnen die Chance, in Projekten des Zivilen Friedensdienstes in Afrika, Asien und Lateinamerika aktiv zu werden, auf der Grundlage des Entwicklungshelfer-Gesetzes.

Informieren Sie sich auf [www.ageh.de](http://www.ageh.de) über unsere Stellenangebote im Zivilen Friedensdienst.

Arbeitsgemeinschaft für  
Entwicklungshilfe (AGEH) e.V.  
Ripuaerenstraße 8 | 50679 Köln  
Tel. 0221 8896-270  
[www.ageh.de](http://www.ageh.de)  
[jobs@ageh.org](mailto:jobs@ageh.org)

**AGEH**   
**mitmenschen.**  
Arbeitsgemeinschaft für  
Entwicklungshilfe e.V.



Im Fernunterricht  
die Bibel studieren  
[www.bfu-online.de](http://www.bfu-online.de)



beziehungsweise

# Trauer gehört zum Leben

Vom kleinen Abschied bis zum großen Verlust: Es ist wichtig, die Gefühle zuzulassen

**E**s ist Herbst, die Blätter fallen, Nebel liegt über den Wiesen, die Natur zieht sich zurück. Der Sommer ist vorbei und was vor Kurzem noch kraftvoll war und in Blüte stand, das ist verblichen und welk geworden. Herbst ist die Zeit des Abschiednehmens, der Innenschau und des Stillwerdens.

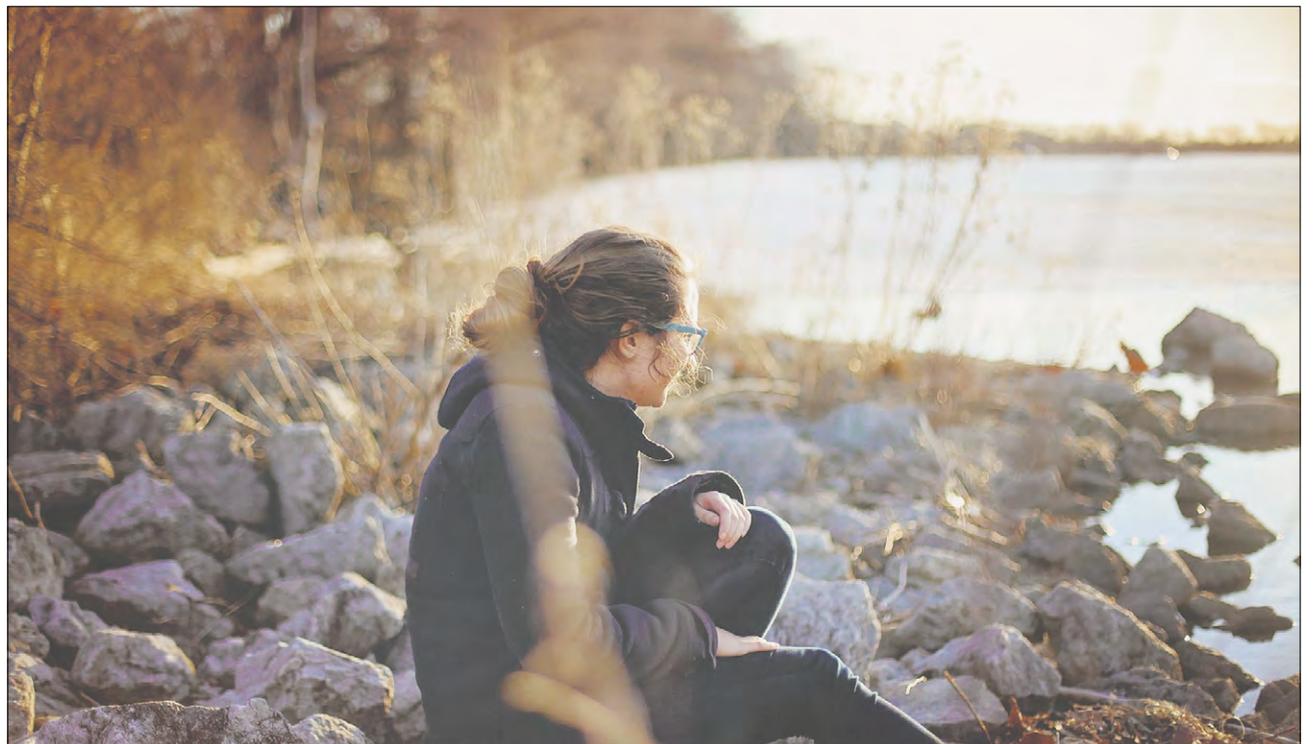
Mit dem Herbst ist es wie mit dem Trauern. Gehen wir mit dieser Jahreszeit, dann ziehen wir uns in die Häuser zurück, stimmen uns auf dunklere und kürzere Tage ein und werden stiller, in uns gekehrter. Dann leben wir mit ihm, dem Herbst. Wir stimmen uns ein auf das, was ist.

Immer wieder begegnet mir in meiner Arbeit das Trauern – oft allerdings in verschleppter, vermiedener oder hinter anderen Symptomen versteckter Form. Im Gewand andauernder depressiver Verstimmung oder wild aufflammenden Wut, in schwindender Lebensenergie und -freude oder einer immer wiederkehrenden leidvollen Unfähigkeit, sich in Beziehungen wohl zu fühlen und langfristig einzurichten, zeigt sich die Trauer und möchte gehört werden.

## Oft ein Tabuthema

Sie offenbart sich oft nicht spontan und direkt, denn das Trauern ist in unserer Zeit und unserer Kultur eine unliebsame Erscheinung. Das Einsame und Zurückgezogene, das Stille und Ungesellige, Schmerz und Verzweiflung sind nicht gern gesehen, machen Angst und werden deshalb tabuisiert und übergangen – von den Betroffenen selbst und von deren Umgebung.

Wir haben nicht gelernt, uns die nötige Zeit zu nehmen, eine angemessene Form zu finden und uns einen geschützten Ort und verständnisvolle Wegbegleiter zu suchen, um die Gefühle auszudrücken und mit anderen zu teilen, die ein Verlust, ein Abschied oder ein Bruch in unserem Leben in uns auslösen. So sind diese Empfindungen oft



▲ *Im Leben gibt es immer wieder Abschiede und Veränderungen zu bewältigen. Nur wer den Schmerz und die Trauer zulässt, kann sich nach einer gewissen Zeit wieder Neuem zuwenden.* Foto: KNA

verschüttet und schwer zugänglich geworden.

Doch in behutsamen Schritten, im Spüren und Erinnern und im Mitteilen können erstarrte Gefühle wieder lebendig werden.

Schaut man den Kindern zu mit ihrer Fähigkeit, spontan und unvermittelt zu weinen, zu wüten oder auch ganz still traurig zu sein, wenn sie etwas verloren haben, ein lieber Besuch wieder abreist, ein Tier gestorben ist oder eine Freundschaft zerbricht, so kann man beobachten, wie heftig sie reagieren und wie sie sich dann auch wieder lösen und anderem zuwenden können.

Die Kinder sind im Fluss des Lebens, überlassen sich dem Kommen und Gehen, dem Abschiednehmen und Neubeginnen, der Trauer und der Freude. Und alles ist ernst und bedeutsam – der kleinste Abschied und der größte Verlust.

Es geht im Leben immer wieder um Abschiede – um große und um kleine, kaum merkbare: eine Beziehung ist vorbei oder verändert sich,

jemand verliert seine Arbeit oder die Freude daran schleicht sich davon, ein geliebter Mensch stirbt oder zieht sich von uns zurück, eine Krankheit ist lebensbedrohlich oder die Kräfte lassen altersbedingt langsam nach, die Kinder gehen aus dem Haus, ein Umzug steht an oder ein Lebensentwurf offenbart sich als gescheitert.

## „Abschiedlich“ leben

Immer – im Großen wie im Kleineren – geht es darum, „abschiedlich“ leben zu lernen, zu betrauern, was nicht mehr ist und innerlich zu bewahren, was gut daran war. Und sich dann dem Neuen zuzuwenden. Das ist ein immer wiederkehrender Kreislauf.

Trauern gehört zum Leben wie alle anderen Gefühle auch. Sie wahrzunehmen, zu spüren, sein zu lassen und auszudrücken – durch Tränen, Rückzug oder Zorn – wirkt heilsam und befreiend. Im geschützten Rückzug mit sich selbst und in der

verständnisvollen Umgebung einer Partnerschaft, Familie oder unter Freunden können traurige Gefühle erfahren, durchlebt und angenommen werden. Wenn es genügend Zeit und Raum zum Klagen gab, dann kann eine Enttäuschung oder ein erlittener Verlust besser akzeptiert und in einem nächsten Schritt auch verabschiedet werden.

Abschiedlich leben heißt dem zuzustimmen, was ist und was nicht mehr ist. Abschiedlich leben heißt, sich der Vergänglichkeit bewusst zu sein, die jeder Freude und jedem Schmerz innewohnt. Abschiedlich leben heißt, zu trauern in der Gewissheit, dass danach etwas Neues kommen wird. Trauer zu vermeiden oder zu überspringen hingegen bedeutet, den Herbst zu ignorieren ohne Hoffnung auf den kommenden Frühling. *Cordula von Ammon*

Die Autorin ist Diplom-Pädagogin, EFL-Beraterin und systemische Paartherapeutin sowie Kommunikationstrainerin und Coach.

## gesund &amp; well



Immer mehr Menschen fühlen sich gestresst. Um dem etwas entgegenzusetzen ist es wichtig, kleine Oasen der Ruhe zu schaffen. Auch eine ausgewogene Ernährung und Bewegung tun Betroffenen gut.

## Entspannen in der Natur

Ob Wandern, Schwimmen oder den Vögeln lauschen – wer sich oft an der frischen Luft bewegt, ist entspannter und lebt gesünder. Doch woran liegt das? Studien zufolge kann bereits durch eine kleine Dosis Natur das Level des Stresshormons Cortisol gesenkt werden, sagt Anja Göritz, Psychologieprofessorin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Der „Faktor Grün“ schein dabei eine Rolle zu spielen, sei aber nicht unbedingt notwendig. Es dürfe auch eine Auszeit am Meer oder in den Bergen sein.

Wie lange sich jemand draußen aufhält, sei nicht so wichtig, sagt Andreas Michalsen, Arzt für Naturheilkunde am Immanuel-Krankenhaus in Berlin. Vielmehr gehe es darum, die kleine Frischluftkur möglichst gut in den Alltag zu

integrieren. Für Michalsen hält die Natur gleich ein ganzes Potpourri an positiven Effekten für den Menschen bereit. Da wäre zum einen die Stille. Längst ist der Lärm, der in Städten vorherrscht, als Risikofaktor für Herz-Kreislaufkrankungen, Schlaganfall oder Schlafstörungen und Depressionen bekannt.

Dazu kommen die Düfte des Waldes – die sogenannten Terpene –, ätherische Öle, die die Stimmung heben und das Immunsystem stärken sollen. Am Meer dagegen seien es Stoffe wie Sole, Fluor und Jod. Diese sind unter anderem gut für die Haut und die Atemwege.

Sich in der Natur zu bewegen, verstärkt die positive Wirkung, sagt Michalsen. Dabei gehe es jedoch um eine maßvolle, achtsame Bewegung, nicht um den nächsten Marathonlauf. *dpa*



▲ Das Sortiment von „Hildegard & Anderes“ umfasst auch Edelsteine. Foto: Fassl

## Nach Hildegard von Bingen

Seit über 20 Jahren beschäftigen sich Reinhilde und Franz Fassl intensiv mit Hildegard von Bingen. 2011 erfüllte sich mit dem Geschäft „Hildegard & Anderes“ in Augsburg ein lange gehegter Wunsch von Reinhilde Fassl. Der Laden liegt direkt neben der Herrenbach-Apotheke in der Friedberger Straße, deren Inhaber der Apotheker Franz Fassl ist.

Das Sortiment umfasst neben Produkten nach Hildegard von Bingen, wie Gewürze, Kräuter, Tees, Dinkelprodukte, Öle und Salben, auch weitere Artikel für Körper, Geist und Seele sowie hochwertige Lebensmittel, Literatur und Edelsteine. „Die meisten unserer Produkte verbindet ein altes Wissen, eine lange Tradition oder ein besonderes Handwerk. Aber

auch andere Gedanken wie Nachhaltigkeit, Qualität und neue Ernährungslehren spielen eine wichtige Rolle“, erklärt Inhaberin Reinhilde Fassl. „Wir versuchen, die Verbindung von altem und neuem Wissen zu bewahren und weiterzugeben.“ Franz Fassl gilt als Experte für Hildegard von Bingen und hält Vorträge über die Kirchenlehrerin, deren ganzheitlicher Ansatz bis heute aktuell ist.

Bei „Hildegard & Anderes“ ist auch ein ganz besonderes Produkt erhältlich: der Kräuterbitter „Augsburger Engelbalsam“. Grundlage dafür ist ein Rezept aus dem Jahr 1883, das lange im Besitz des Benediktinerklosters St. Stephan in Augsburg war. Heute ist das Rezept im Besitz von Franz Fassl. *oh*

## Jentschura feiert 25. Jubiläum

Das Unternehmen P. Jentschura konnte im Oktober sein 25. Firmenjubiläum feiern. Am 13. Oktober hatten Interessierte beim „Tag der offenen Tür“ die Möglichkeit, sich auf dem Betriebsgelände der Jentschura International GmbH umzusehen und sich über das Unternehmen zu informieren.

Der Hersteller basischer Körperpflegeprodukte, Lebensmittel und Textilien zeigte Transparenz und ließ sich an seinem Standort in Münster-Roxel tief in die Töpfe und bis in die letzten Winkel gucken. Mehr als 2500 Besucher folgten der Einladung. Sie kamen nicht nur aus dem gesamten Bundesgebiet angereist, sondern sogar aus dem europäischen Ausland – etwa aus den Niederlanden, der Schweiz,

Frankreich und den osteuropäischen Ländern.

„Wir haben uns sehr über das große Interesse gefreut. Dass sich einige Gäste trotz mehrerer Stunden Fahrt unseren Tag der offenen Tür nicht entgehen ließen, finde ich schon bemerkenswert. Wir haben uns aber auch bemüht, dass es sich für alle gelohnt hat“, resümiert Dr. h. c. Peter Jentschura.

Neben Vorträgen gab es Werksführungen, Live-Cooking, Mitmachaktionen wie Torwandschießen sowie Kinderbelustigung und natürlich basische Jentschura-Leckereien zum Probieren, die den Besuchern sichtlich gut geschmeckt haben. *oh*

Informationen im Internet:

[www.p-jentschura.com](http://www.p-jentschura.com)



Foto: Jentschura

HILDEGARD  
& ANDERES

GROSSER  
ONLINESHOP

## Bewusst leben, essen & trinken nach Hildegard von Bingen

Bei Hildegard & Anderes finden Sie Gutes für Körper, Geist und Seele: Gewürze, Kräuter, Dinkel- & Edelkastanienprodukte und vieles mehr. Unser Tipp:

### Kräuterbitter Augsburger Engelbalsam

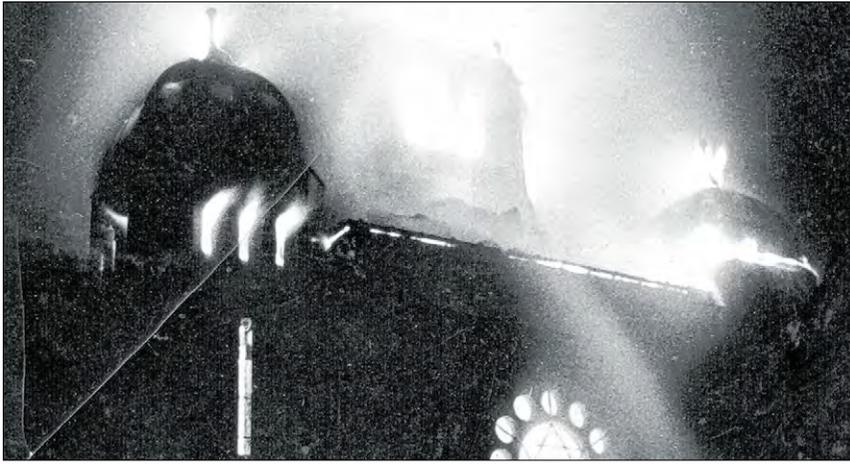
- Aus erlesenen Kräutern wie Enzianwurzel, Engelwurz, Weihrauch, Myrrhe, Muskat und Galgant
- Angenehm vollmundiger Geschmack mit feiner Weihrauchnote
- Aus eigener Herstellung
- Ohne Zusätze und künstliche Aromen
- Nach dem Rezept des Augsburger Engelbalsam St. Gabriel von 1883



**Hildegard & Anderes:** Inhaberin Reinhilde Fassl

**Ladengeschäft:** Friedberger Str. 73 · 86161 Augsburg  
neben der Herrenbach-Apotheke  
Tel. 08 21 / 65 05 15-0 · [info@hildegard-anderes.de](mailto:info@hildegard-anderes.de)  
Öffnungszeiten: Mo bis Fr: 9 – 14 Uhr

**Onlineshop:** [www.hildegard-anderes.de](http://www.hildegard-anderes.de)



▲ Niemand half. Niemand durfte helfen: Die Synagoge von Oppeln brannte am 9. November 1938 lichterloh. Foto: gem; imago

## Vor 80 Jahren

### Die Synagogen im Feuer

Reichspogromnacht heizte den Terror gegen die Juden an

„Sämtliche jüdische Geschäfte sind sofort von SA-Männern in Uniform zu zerstören“ – „Jüdische Synagogen sind sofort in Brand zu stecken... Die Feuerwehr darf nicht eingreifen.“ So hieß es in einem der Befehle der NSDAP-Führung an die SA, SS und Gestapo vom Abend des 9. November 1938: In der Reichspogromnacht zeigte der NS-Staat mit existenzbedrohenden Gewaltexzessen gegen die jüdische Bevölkerung deutlicher denn je sein wahres Gesicht und stellte die Weichen in Richtung Holocaust.

Nachdem Hitler mit dem „Anschluss“ Österreichs und der Einverleibung des Sudetenlandes wichtige außenpolitische Erfolge verbucht hatte, nahm er keine Rücksicht mehr auf internationale Kritik und ging noch gnadenloser als bisher gegen die Juden vor. Dieser Hass hatte dabei auch einen ökonomischen Hintergrund: Die Aufrüstung für den Krieg kostete Unsummen, die die Nazis zum Teil durch den Raub jüdischen Vermögens beschaffen wollten.

Im Laufe des Jahres 1938 wurden Vorbereitungen für eine Verfolgungswelle erkennbar, die alles bisherige in den Schatten stellen würde: Die Behörden ließen die jüdischen Bürger und ihren Besitz penibel registrieren, Konzentrationslager bereiteten sich auf die Aufnahme einer erheblichen Zahl neuer Häftlinge vor und jüdische Geschäftsinhaber mussten ihre Namen mit weißen Buchstaben auf die Schaufenster schreiben.

Die Nazis warteten nur noch auf den passenden Anlass für ihre Ausschreitungen: Am 7. November 1938 verübte der 17-jährige polnische Jude Herschel Grynszpan ein Attentat auf Ernst von Rath, den Legationsrat der

deutschen Botschaft in Paris. Wie üblich feierte Hitler in München den Jahrestag seines Putsches von 1923. Als ihm die Nachricht von Raths Tod überbracht wurde, erteilte er Joseph Goebbels die Anweisung, die Schlägertruppe von der Kette zu lassen. Obgleich alles staatlich organisiert war, sprach die Propaganda von „spontanem Volkszorn“. Kaum ein jüdisches Gotteshaus blieb unversehrt: Über 1400 Synagogen und Betstuben wurden zerstört, Friedhöfe geschändet.

Mit Äxten, Stangen und Vorschlaghämmern verwüsteten und plünderten die Nazi-Horden jüdische Geschäfte. Unter dem Vorwand, verbotene Waffen zu suchen, brachen sie in die Wohnungen vieler Juden ein. Dort schlugen sie das Mobiliar kurz und klein und „requirierten“ Geld und Schmuck. Niemand kam in diesen Stunden den Juden zu Hilfe, aber viele Schaulustige beteiligten sich an den Gewalttaten und Plünderungen.

In Mietshäusern öffneten sie den Peinigern ihrer jüdischen Nachbarn die Türen. Rund 30000 jüdische Männer und Jugendliche wurden festgenommen und in die Konzentrationslager Dachau, Buchenwald und Sachsenhausen verschleppt. Dort wurden sie unter unmenschlichen Haftbedingungen gequält, bis sie im Rahmen von Auswanderungserklärungen ihren Besitz dem Staat überschrieben. Mindestens 400 Menschen wurden in der Pogromnacht ermordet oder in den Suizid getrieben, Hunderte starben danach in den KZs. Sie wurden erschossen oder überlebten die Zwangsarbeit und die Kälte nicht. Juden durften kein Gewerbe und kein Handwerk mehr betreiben – wer noch die Möglichkeit hatte, wanderte aus.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 4. November

Karl Borromäus

2008 erlangte der US-amerikanische Rechtsanwalt Barack Obama bei der Hauptwahl zum Präsident der Vereinigten Staaten die Mehrheit. Mit ihm bekleidete erstmals ein Afroamerikaner das Amt des Präsidenten. Bereits im ersten Jahr seiner bis 2016 währenden Amtszeit erhielt er den Friedensnobelpreis.

### 5. November

Bernhard Lichtenberg

Der Berliner Pfarrer Bernhard Lichtenberg (Foto: KNA) ließ sich nicht einschüchtern. Er protestierte gegen die Misshandlung der Häftlinge im Konzentrationslager



Esterwegen. Die Gestapo warf ihm „Verbreitung von Greuelpropaganda“ vor, verhörte und misshandelte ihn. 1943 wurde er wegen Protesten gegen ein Nazi-Flugblatt in Haft genommen. Auf dem Weg ins KZ Dachau starb er. 1996 wurde er selbsterhängt.

### 6. November

Leonhard, Rudolf, Christine

1948 wurde der US-amerikanische Rockmusiker Glenn Frey geboren. Er war Mitgründer der in den 1970er Jahren international sehr erfolgreichen Band „Eagles“, der er bis zu seinem Tod angehörte. Bei ihrem ersten Hit „Take It Easy“ war er Co-Autor.

### 7. November

Willibrord, Engelbert, Karina

Durch Klopfzeichen hatten sie sich bemerkbar gemacht: Vor 55 Jahren wurden beim „Wunder von Lenge-de“ elf Bergleute gerettet. Sie hatten

in einem Hohlraum 14 Tage überlebt. Die Grube war am 24. Oktober durch den Einbruch eines Klärteichs überflutet worden und hatte 129 Bergleute eingeschlossen. Nach vergeblichen Suchbohrungen hatte wenig Hoffnung bestanden, dass Arbeiter noch leben und geborgen werden können.

### 8. November

Gottfried, Claudius

Endlich mussten sich die deutschen Fans (Foto unten) nicht mehr durch das 766 Seiten starke englische Original von „Harry Potter und der Orden des Phönix“ quälen: 2003 erschien der fünfte Band um den jungen Zauberer in deutscher Übersetzung. Weltweit wurde das Buch rund 55 Millionen Mal verkauft.

### 9. November

Theodor, Roland

Vor 200 Jahren wurde der Dichter Iwan Sergejewitsch Turgenew geboren. Er gilt als bedeutendster Vertreter des russischen Realismus. In seinen Erzählungen, wie etwa „Aufzeichnungen eines Jägers“, verbindet er die Schilderung einfacher Leute mit Gesellschaftskritik.

### 10. November

Leo der Große, Justus

Wegen „Rundfunkverbrechen, landesverräterischer Feindbegünstigung und Zersetzung der Wehrkraft“ wurden 1943 die „Lübecker Märtyrer“ enthauptet. In Predigten hatten sich die drei katholischen Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller sowie der evangelisch-lutherische Pastor Karl Friedrich Stellbrink gegen die Ideologie des Nazi-Regimes gewandt.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Sie konnten die deutsche Ausgabe nicht erwarten: Passend verkleidet erstanden die Kinder den fünften Harry-Potter-Band um Mitternacht in einer Buchhandlung.

## SAMSTAG 3.11.

## ▼ Fernsehen

- 📺 16.30 ARD: **Weltspiegel.** Atom mon amour! Frankreich und die Kernenergie.
- 📺 23.50 ARD: **Das Wort zum Sonntag.** Es spricht Elisabeth Rabe-Winnen, Pastorin aus Hildesheim.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Andrea Wilke (kath.).

## SONNTAG 4.11.

## ▼ Fernsehen

- 📺 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde St. Franziskus in Halle (Saale) mit Pfarrer Franz-Leo Barden OFM.
- 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Ich will leben! Wenn junge Menschen Krebs haben. Reportage.
- 21.45 3sat: **Die Freiheitskämpfe der Frauen.** 100 Jahre Frauenwahlrecht. Doku, D 2018.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen:** Religiöses Wort. Was eigentlich bedeutet beten?
- 10.05 DLF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Alten Nikolaikirche in Frankfurt am Main. Mit Pfarrer Martin Vorländer.
- 20.03 DKultur: **Konzert.** Live aus der Philharmonie Berlin.

## MONTAG 5.11.

## ▼ Fernsehen

- 📺 12.15 3sat: **Sonntags.** Menschen, die uns prägen: Mütter. Magazin.
- 20.15 Kabel1: **The Day after Tomorrow.** Der Klimawandel fordert seinen Tribut: Innerhalb kurzer Zeit gefriert fast die gesamte nördliche Erdhalbkugel. Klimaforscher Jack Hall reist ins völlig vereiste New York, um seinen Sohn zu suchen. Science Fiction-Drama, USA 2004.

## ▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Zum Allerseelenmonat: Das Fürbittgebet für unsere lieben Toten. Mit Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

## DIENSTAG 6.11.

## ▼ Fernsehen

- 📺 20.15 3sat: **Das Attentat – Sarajevo 1914.** Drama.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen.** Feature: Das Gefüge zerfällt. Das schnelle Artensterben bringt unsere Ökosysteme durcheinander.

## MITTWOCH 7.11.

## ▼ Fernsehen

- 11.15 3sat: **Kirche ohne Priester?** Die Dokumentation beleuchtet die Folgen des Priestermangels in Deutschland.
- 12.00 3sat: **Bleiben oder gehen – Christen im Irak.** Der Film begleitet den katholischen Pater Jens Petzold im Nordirak.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen.** Feature: Überfall, Kniefall und die andauernde Unsicherheit. 100 Jahre deutsch-polnische Geschichte.

## DONNERSTAG 8.11.

## ▼ Fernsehen

- 11.05 Arte: **Entdecker der Wellness. Das alte Indien.** Die Doku beschäftigt sich mit den Anfängen des Ayurvedas.
- 15.00 3sat: **Der Äquator – Breitengrad der Extreme.** Doku.

## ▼ Radio

- 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** Vor 100 Jahren: In München proklamiert Kurt Eisner den Freistaat Bayern.
- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Sterben und Tod – was erwartet mich im Himmel? P. Ernst Sievers. 9.11.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Re: Johns Rückkehr nach Ghana.** Ein Migrant sucht den Neuanfang. Reportage.
- 📺 20.15 3sat: **Bomben für die Welt.** Deutsche Unternehmen umgehen strategisch die Rüstungsexportregeln. Doku.

## ▼ Radio

- 20.03 DKultur: **Konzert.** Live aus dem Kammermusiksaal der Philharmonie Berlin. Wort und Musik zu Exil und Asyl 80 Jahre nach der Reichspogromnacht 1938.

📺: Videotext mit Untertiteln

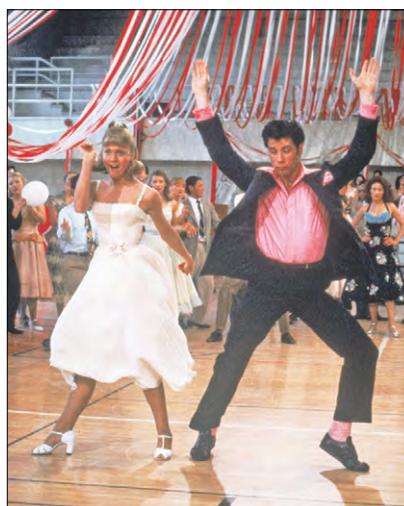
## Für Sie ausgewählt



## Meister der Täuschung

Er ist der jüngste Hochstapler und Scheckfälscher der Geschichte: Frank William Abagnale Junior (Leonardo Di Caprio). Als sich seine Eltern scheiden lassen, macht sich der 16-Jährige nach New York davon und beginnt dort mit seinen ersten Betrugsversuchen. Schnell hat er den Dreh raus und ergaunert sich durch Scheckfälscherei jede Menge Geld. Außerdem beschließt er, sich als Pilot auszugeben, da ihm die gesellschaftliche Stellung von Piloten zusagt. Auch dieser Betrug gelingt dem Hochstapler. Doch bald schon kommt ihm der FBI-Ermittler Hanratty (Tom Hanks) auf die Spur. Für Frank beginnt ein Leben auf der Flucht. Die Gaunerkomödie „**Catch me if you can**“ (Kabel1, 7.11., 20.15 Uhr) basiert auf einer wahren Begebenheit.

Foto: DreamWorks



## Musical-Klassiker mit John Travolta

Der Sommer 1959 hat es in sich: Der draufgängerische Danny lernt in den Ferien die schüchterne Sandy kennen und die beiden verlieben sich. Die Beziehung der beiden scheint perfekt, bis die junge Frau wieder zurück nach Australien muss. Doch wie es der Zufall will, zieht Sandy mit ihren Eltern um und geht plötzlich auf die gleiche Highschool wie Danny. Doch der zeigt ihr erst einmal die kalte Schulter, weil er vor seiner Gang sein Macho-Image wahren möchte. Mit „**Grease**“ (SRTL, 3.11., 20.15 Uhr), dem Musical-Klassiker von 1978, haben John Travolta und Olivia Newton-John eine ganze Generation verzaubert.

Foto: Super RTL

## Sagenumwobene Felsenstadt

Im heutigen Jordanien, an der Grenze dreier Wüsten, der Syrischen Wüste, der Arabischen Wüste und des Negev, liegt die Felsenstadt Petra, eine der grandiosesten und faszinierendsten Stätten der Antike. Als sie im 19. Jahrhundert von europäischen Forschungsreisenden entdeckt wurde, gab sie zunächst viele Rätsel auf. Warum wurde diese Anlage an einem so entlegenen Ort erbaut? Und wie? Und vor allem: wozu? Die Dokumentation „**Denkmäler der Ewigkeit: Petra, Schönheit im Felsmassiv**“ (Arte, 3.11., 15.15 Uhr) geht den Geheimnissen der sagenumwobenen Stadt nach, die heute die größte Touristenattraktion Jordaniens ist.

## Senderinfo

## katholisch1.tv

im Internet [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv), Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

## Horeb

im Internet [www.horeb.org](http://www.horeb.org); über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.

### Ihr Gewinn

Valentin Thurn  
Gundula Oertel  
Christine Pohl

MIT EINEM LEITFADEN ZUR GRÜNDUNG VON ERNÄHRUNGSRÄTEN

# GENIAL

# LOKAL

So kommt die Ernährungswende in Bewegung

oekom

## Regional und gesund essen

Immer mehr Menschen wollen wissen, woher ihr Essen kommt. Die Veränderung der Ernährungssysteme hin zu regional und nachhaltig erzeugten Lebensmitteln gerät verstärkt in den Fokus. Innerhalb weniger Jahre ist so ein reiches Spektrum sozialer Innovationen entstanden. Neuester Spross sind „Ernährungsräte“. Sie sollen zu einem wichtigen Instrument der Kommunalpolitik werden, denn: „Essen ist politisch.“ Die Menschen können etwas so Lebenswichtiges wie die Ernährung dafür nutzen, das Zusammenleben zu bereichern und eine gesunde Umwelt zu erhalten. Das Buch „Genial lokal. So kommt die Ernährungswende in Bewegung“ zeigt die Energie dieser Vernetzung auf.

Wir verlosen drei Exemplare. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost  
Rätselredaktion  
Henisiusstraße 1  
86152 Augsburg

**Einsendeschluss:**  
7. November

Über das Märchenbuch aus Heft Nr. 42 freut sich:  
**Johannes Jakob,**  
86508 Rehling.

Herzlichen Glückwunsch!  
Die Gewinner aus Heft Nr. 43 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Gaunersprache (franz.)	spanisch: Königin	Berichtigung	Stadt-bürger	Schnee-anhäufung	altröm. Göttin der Feldflur	Zuruf an Zugtiere: Halt!	bequemes Sitz-möbel	Stütz-kerbe	Unter-arm-knochen
kleine Garten-frucht									
akade-mischer Vorlese-raum						7			
latei-nisch: Erde	Wein-stock			latein.: Kunst			Absage		
englisch: Bedarf			2	<p>Auf ins Schwäbische Krippenparadies Adventliche Veranstaltungen, Weihnachtsmärkte, Krippenschauen</p> <p>LANDREIS GÜNZBURG DIE FAMILIEN-UND KINDERREGION</p> <p>DIE NEUE KRIPPEN-BROSCHÜRE 2018/19 jetzt erhältlich!</p> <p>www.familien-und-kinderregion.de</p>			Wasser-vogel		
unbe-kleidet	ein Planet	Nil-insel bei Assuan						Haar-styling-Produkt	
Teil der Fahr-bahn									
			5	süd-franz. Land-schaft				tropischer Frucht-baum	austra-lischer Strauß
quälendes Nacht-gespenst		chem. Zeichen für Lute-tium		hoch-betagt			Ordens-frau	Musik-zeichen im Psalm	
Frauen-kurz-name				Treffer beim Fußball				epide-mische Krank-heit	ehem. russi-sche Münze
			6				Schlag-instru-ment		8
außer-halb		Wett-kampf-gewinn		nicht außen		4		Elends-viertel	Luft der Lunge
süßer Brot-aufstrich	japa-nischer Seiden-gürtel	Zentral-sterne der Erde					Ausruf des Erstaunens	belg. Kurort a. Hohen Venn	
				3	int. Kfz-Z. Bahamas	sport-licher Wett-kämpfer			1
Garten-möbel		im Ganzen (franz.)					Schiffs-fenster		
								hebrä-ischer Buch-stabe	

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:  
**Patron des Viehs**  
Auflösung aus Heft 43: **GENERALVIKAR**

K	U	T	B	U	J		
A	N	G	I	N	A	R	O
R	E	G	A	L	P	R	O
L	N	H	A	I	T	I	M
T	I	D	E			B	A
E	T	A				R	E
A	T					B	A
P	O	L	A	R		T	A
R	E	D	E			E	H
D	R	S	H	A	N	O	G
E	R	E	S	E	R	V	E
O	R	I	O	N	I	E	I
B	A	M	A	R	E	T	T
S	A	L	O	P	A	S	R
M	O	T	O	R	I	H	A
O	G	E	I	M	M	O	B
K	O	R	A	L	L	E	N

Illustration: Pietrzak/Deike



# Erzählung Fabian lernt sprechen



Lange geschieht nichts. Die Eltern werden ungeduldig. Oma und Opa verweisen auf die Zeit vor 25, 30 Jahren, als ihre Kinder das Sprechen erlernten. „Lisa war ganz fix. Die plapperte mit 15 Monaten schon los. Nils dagegen nahm sich Zeit. Manchmal dachten wir, dass er das Sprechen gar nicht mehr lernen würde. Ich glaube, er war nur zu bequem.“

Aber irgendwann geht es dann doch los, zunächst dumpf und unvollkommen artikuliert, dann immer deutlicher und klarer. Die Eltern strahlen: „Hast du’s verstanden? Zum ersten Mal hat er ‚Mama‘ gesagt. Eindeutig!“ Der Wortschatz wächst langsam, aber er wächst: „Mama“, „Papa“, „Oma“, „Opa“. „Gaga“ ist der Vogel und alles, was Flügel hat. Weitere Vokabeln folgen: „Brumbrumm“, „Ball“, „Licht“, „Apfel“, „Deckel“.

Warum „Müll“ zum ersten Dutzend der erlernten Wörter gehört, bleibt ein Geheimnis. Aber jedes Mal spielt sich exakt ein Ritual ab: Irgendjemand knüllt ein schmutziges Küchenpapier zusammen und sagt „Müll“.

Der kleine Fabian wiederholt das Wort, nickt, und klettert von seinem Sitz. Er nimmt das Papier und tappt in die Küche. Hier öffnet er die Tür, hinter der der Abfall gesammelt wird, und wirft das Papier in den Eimer:

„Müll!“ Er klappt die Tür zu und strahlt übers ganze Gesicht.

Essen und Trinken sind wichtig – und wichtig ist es auch, die dazugehörigen richtigen Wörter kennenzulernen. Die kulinarischen Vorlieben des kleinen Knirpses sind unübersehbar: Mit Daumen und Zeigefinger, nach der Ermahnung durch die Mama mit Löffel und Gabel, pickt er zunächst einmal all das vom Teller, was besonders gut schmeckt. Die Gurkenscheiben und die gekochten Mohrrüben müssen warten, bis alles Schmackhaftere verschlungen ist.

Die meisten Wörter, die Fabian für’s Erste lernt, sind Substantive: „Wasser“, „Sand“, „Eimer“. Einige Adjektive kommen dazu: „heiß“, „leer“ und „nass“.

Das kleine Wörtchen „bitte“ übertrifft bisher alles Dagewesene: und versetzt die Eltern und die Großeltern in Euphorie. Nein, nein, das ist keine Vokabel, die ganz beiläufig gelernt und nun einfach nachgeplappert wird.

Das Wörtchen „bitte“ ist eine Entdeckung. Ganz offensichtlich hat der Knirps begriffen, dass es Wunder wirkt, wenn man es an der richtigen Stelle, im richtigen Ton und mit dem dazu passenden Gesichtsausdruck inszeniert.

Und das geschieht nun bei jeder Mahlzeit ein halbes Dutzend Mal. Fabian beobachtet, wie die Mama Fleisch zurechtschneidet, den



Joghurtbecher öffnet oder Erdbeeren von den ungenießbaren Kelchblättern befreit. Augenblicklich bewegt er sich weit nach vorn, streckt das Ärmchen und den kleinen neugierigen Zeigefinger aus und weist auf das, was er haben will.

Das sonst unbeschwerte Gesicht verwandelt sich augenblicklich in eine erbarmenswürdige Trauermine. Die Stirn zeigt Falten und die Augen werden feucht: „Bitte!“ Mit fordernder, aber zugleich weinerlicher Stimme formt er das Wort, dehnt es wie ein Gummiband: „b-i-i-i-t-e!“, und wartet darauf, was die Mama tut.

Natürlich bekommt Fabian, was er haben will – auch wenn er sich

eine halbe oder eine ganze Minute gedulden muss. Das Fleisch, die Käsestückchen, die Erdbeeren und die Weintrauben sind ja für ihn, nur für ihn bestimmt.

Jeden Tag kommen neue Wörter hinzu. Bald wird Fabian die ersten kleinen Sätze bilden – noch unbeholfen und fehlerhaft, aber doch so, dass das Gesagte einen erkennbaren Sinn ergibt. Wir, die Eltern und die Großeltern warten geduldig.

Vielleicht kommt irgendwann der Glücksmoment, der alles andere in den Schatten stellt: „Mama, Papa, Oma, Opa – ich hab dich lieb!“ Diesen Augenblick würden wir nie wieder vergessen.

Text: Kurt Schreiner; Foto: gem

## Sudoku

1	9	3		7	2			
				3	8	4	2	9
	4			6	9		3	1
	6	7	2	1	3	9	8	
3	7	2			5		4	
	1	8	3	4				
7			6	8	4		5	
	3		2			1	4	6
6	4	5	9			8	7	

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 43.

	2	6	7					5
	4		2	3	6			
		7	4			6		2
			1	6		5	9	
5	3			8			6	
7	6							1
1		8			4	7		
				9	5	4		
4						9	3	8



Distr. Bulls

©2018 by King Features Syndicate, Inc. World rights reserved.



**Hingesehen**

Der monumentale Kalvarienberg im slowakischen Banská Štiavnica (Schemnitz) ist erfolgreich vor dem Verfall gerettet worden. Der World Monuments Fund strich das barocke Ensemble von der Liste der 100 meistgefährdeten Kulturdenkmäler. Seit gut einem Jahrzehnt wird der Kalvarienberg renoviert. Rund 90 Prozent der Arbeiten sind mittlerweile abgeschlossen.

Der Kalvarienberg gehört seit 1993 zum Unesco-Weltkulturerbe. Er wurde zwischen 1744 und 1751 errichtet. Bis 1951 blieb der Kalvarienberg, der mit seinen 19 Kapellen, zwei Kirchen und einer heiligen Stiege an das Leiden Jesu erinnern soll, ein Pilgerort. Dann setzten die Kommunisten den Wallfahrten ein Ende und die Anlage verfiel.

Text: KNA; Foto: imago

**Wirklich wahr**

Die Bibel ist auf den mehrheitlich katholischen Philippinen mit Abstand das beliebteste Buch. Sie rangiert laut einer Umfrage der Behörde „National Book Development Board“ sogar vor Kinderbüchern und Liebesromanen. 72 Prozent der Befragten gaben laut dem asiatischen Pressedienst Ucanews an, dass die Bibel im vergangenen Jahr das von ihnen am häufigsten gelesene Buch gewesen sei. Das ist ein Zuwachs von 14 Pro-



zent im Vergleich zur letzten Umfrage im Jahr 2012.

Für Bischof Arturo Bastes ist die Beliebtheit der Bibel ein Erfolg der Kampagne der philippinischen Bibelgesellschaft, das Buch zum Preis von umgerechnet nur 0,87 Euro zu verkaufen. In den vergangenen zehn Jahren seien so schätzungsweise zehn Millionen Bibeln in die Familien gebracht worden, sagte der frühere Vorsitzende der Bibelgesellschaft. *Text: KNA; Foto: gem*

**Zahl der Woche**

**136**

Jahre nach dem Baubeginn hat Barcelonas Wahrzeichen, die Kathedrale Sagrada Familia, eine Baugenehmigung erhalten. Stadtrat und Kirchenverwaltung schlossen eine entsprechende Kooperationsvereinbarung. Die Kathedrale soll bis zum 100. Todestag ihres Erbauers Antoni Gaudí (1852 bis 1926) fertiggestellt sein. Der Jugendstilkünstler starb am 10. Januar 1926 nach einem Tram-Unfall.

Neben der offiziellen Baugenehmigung beinhaltet die Einigung auch, dass die Kirchenverwaltung 36 Millionen Euro an die katalonische Metropole zahlen soll. Damit sollen Maßnahmen zur besseren Verkehrsanbindung der Kathedrale sowie zur Sanierung von Nebenstraßen um die Sagrada Familia finanziert werden. Ebenso gehe es um die Verbreiterung der Eingänge zur Kirche. Jährlich besuchen rund 4,5 Millionen Menschen das Gotteshaus.

KNA/red

**Impressum**

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

Sankt Ulrich Verlag GmbH  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführer:**  
Johann Buchart

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

**Redaktion**

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Romana Kröling, Simone Sitta,  
Nathalie Zapf (Nachrichten)

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

**Mediaberatung**

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign und Marketing:**  
Cornelia Harreiß-Kraft  
Telefon: 08 21/5 02 42-39

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



**Leserservice und Vertrieb**

Vertrieb: Karola Ritter  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13  
Fax: 0821/50242-80  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 21,60.  
Einzelnummer EUR 1,70.  
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

**Wieder was gelernt**

**1. Wie wird der Bau der Kathedrale Sagrada Familia finanziert?**

- A. durch spanische Steuergelder
- B. durch die Kirchensteuer
- C. durch Spenden und Eintrittsgelder
- D. durch Sponsorengelder von Großkonzernen

**2. Wann wurde die Sagrada Familia geweiht?**

- A. noch gar nicht
- B. 1977
- C. 1996
- D. 2010

0 2 ' 1 : 6 u n s o j

# Wunder gibt es hier nicht mehr

## Die neue Einheitsübersetzung im Spagat von Modernität, Texttreue und Ökumene

**Der sechste Beitrag zur Einführung der neuen Einheitsübersetzung geht im Interview mit Michael Theobald, dem Vorstandsvorsitzenden des Katholischen Bibelwerks, der Frage nach, warum eine Revision angebracht war und was sich konkret ändert.**

**Herr Professor Theobald, warum war eine neue Übersetzung überhaupt nötig?**

Die Einheitsübersetzung von 1979 hat sich ohne Zweifel bewährt. Dass sie dennoch überarbeitet wurde, hat drei Gründe: Erstens gibt es neue Einsichten zum Urtext der Bibel. Ein Beispiel: Paulus lässt in Röm 16,7 nicht zwei Männer mit Namen Andronikus und Junias grüßen, sondern die Lesart des griechischen Textes, der die alte Einheitsübersetzung folgte, sondern das Ehepaar Andronikus und Junia, die er zum Kreis der Apostel rechnet.

Zweitens ist wichtig, dass die bisherige Einheitsübersetzung dem Duktus des Deutschen weit entgegengekommen ist. Wo dies zu allzu freien Wiedergaben führte, wurde die Übersetzung nun behutsam zum Urtext zurückbewegt. Jetzt sind Bilder und Metaphern wieder sichtbar, die die alte Einheitsübersetzung umschrieben hatte. Eingefügt wurde auch das vielfache „und siehe“ bei Matthäus, das wichtig ist, wenn das Buch vorgelesen wird. „Wunder“ sind jetzt – wörtlich übersetzt – „Machtat“, was verhindert, dass ein modernes Wunder-Verständnis in die Texte zurückprojiziert wird. Waren die Eltern Jesu über den zwölfjährigen Jesus im Tempel „sehr betroffen“, so sind sie nun „voll Staunen“. Und „dachte“ Maria über alles „nach“, so „erwägt“ sie es nun „in ihrem Herzen“.

**... und drittens mussten auch Fehler korrigiert werden?**

Ja, in der alten Einheitsübersetzung sprach Paulus beispielsweise von der „Verwerfung“ der nicht an Jesus glaubenden Juden, jetzt ist textgemäß von ihrer „Zurückweisung“ die Rede, die eben nicht ihre endgültige „Verwerfung“ einschließt.

**Kann man ungefähr sagen, wie viel Textanteil verändert wurde?**

Die Devise lautete: Nicht neu übersetzen, sondern moderat revidieren. Ihr folgte man mehr oder weniger, was auch damit zusammenhängt, dass jedes biblische Buch von

einem anderen Spezialisten durchgesehen wurde, wenn auch das Leitungsgremium sich um Einheitlichkeit bemühte. Beziffern lässt sich der veränderte Textanteil nicht, aber es dürfte wohl kaum einen Absatz geben, der keine Änderung aufweist.

**Was war wichtiger: Texttreue oder Lesbarkeit?**

Die Einheitsübersetzung sucht weiterhin einen Mittelweg. Ihr modernes Deutsch macht sie in hervorragendem Maß für Gottesdienst und Bildungsarbeit geeignet. Die Revision stärkt aber ihre Texttreue, so dass auch wieder ein Stück Fremdheit und Frische der jahrtausendealten Urtexte in die Übersetzung zurückgekehrt ist. So hält sie die Leser zu Fragen an und fordert sie heraus.

**Jetzt heißt es künftig „Brüder und Schwestern“ statt „Brüder“. Ist das der Gender-Ideologie geschuldet?**

Nein, der Einzug einer Gender-Ideologie hätte dem Prinzip der Stärkung der Texttreue widersprochen. Wohl waren die Revisoren sensibel für die Problematik. So verdeutlichen sie etwa für die heutige Leserschaft, dass überall dort, wo Paulus oder andere Briefautoren des Neuen Testaments ihre Gemeinden dem Sprachgebrauch ihrer Zeit entsprechend mit „Brüder“ anreden, das griechische Wort „adelphoi“ Brüder und Schwestern umfasst.

**Es klang der Vorwurf an, die Jungfrauengeburt sollte relativiert werden? Gibt es da wirklich einen anderen Sinn im Text?**

In der Revision lauten Jesaja 7,14 und Matthäus 1,23 jetzt unterschiedlich. Heißt es dort: „Siehe, die Jungfrau hat empfangen“, so lautet das Zitat beim Evangelisten: Sie „wird empfangen“. Zu Jes 7,14 wird angemerkt, dass das hebräische Wort „almá“ eigentlich „junge Frau“ bedeutet. Aber die griechische Übersetzung, auf die Matthäus sich bezieht, gibt es mit „Jungfrau“ wieder. Die Juden in Alexandrien – von dort stammt die Übersetzung – verstanden Jes 7,14 nicht mehr als Zeichen für König Ahas, sondern als Ankündigung eines kommenden messianischen Heilskönigs, dessen Geburt sie im Kontext ägyptischer



▲ Die revidierte Einheitsübersetzung wird in absehbarer Zeit auch als Bibel-App beim Katholischen Bibelwerk erscheinen. Foto: KNA

Mythologie als eine jungfräuliche Geburt überhöhten. Früher, als man noch die Einheit der Schrift aus Altem und Neuem Testament bruchlos als Zusammenhang von Verheißung und Erfüllung verstand, hätte die unterschiedliche Wiedergabe des Spruchs Jes 7,14 Kopfschmerzen bereitet.



Heute ist weithin anerkannt, dass Matthäus den Schrifttext von seinem jüdisch-christlichen Standpunkt aus interpretiert. Die hebräische Bibel erlaubt eben unterschiedliche Leseweisen, jüdische und christliche, und schon ihre griechische Wiedergabe im antiken Judentum bot eine neue Deutung. Die Revision legt das offen. Selbst wenn sie die ursprüngliche Bedeutung des hebräischen Wortes nicht nur anmerken würde, sondern Jes 7,14 auch so übersetzt hätte, müsste das nicht irritieren. Eine ganz andere Frage ist, wie wir mit der Aussage der jungfräulichen Geburt Jesu aus dem Geist Gottes heute theologisch umgehen.

**Gibt es wesentliche Unterschiede zur Neufassung der Lutherbibel?**

Auch die Revision der Lutherbibel von 2017 hat die Übersetzung als erstes auf ihre Texttreue überprüft, das haben beide Revisionen gemeinsam. Die katholischen Revisoren hatten bei ihrer Arbeit übrigens stets auch die Lutherbibel und die hervorragend revidierte Zürcher Bibel von 2007 im Blick. Das Besondere der Revision der Lutherbibel besteht natürlich in ihrer Treue

zum Text Luthers, dessen bekannten und vertrauten Klang sie erhalten wollte.

**Kann man von einem ökumenischen Rückschritt sprechen, weil es keine gemeinsame Bibelfassung gibt?**

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) begründete ihren Austritt aus dem Projekt der Einheitsübersetzung vor allem mit der römischen Instruktion „Liturgiam Authenticam“ (2001), nach der für die Revision der Schrift die lateinische Version der Bibel, die sogenannte Neovulgata, Kriterium sein sollte. Faktisch spielte aber diese bei der Revisionsarbeit keine Rolle, so dass der Austritt der EKD nachträglich umso bedauerlicher ist.

**Was bedeutet das für die Zukunft?**

Die Kirchen sollten jetzt nach vorne schauen: Katholiken werden weiterhin anerkennen, dass die Lutherbibel Herzstück protestantischer Identität und überragendes Zeugnis deutscher Sprachkultur ist. Die evangelischen Schwestern und Brüder werden in der Revision der Einheitsübersetzung noch deutlicher Treue und Anhänglichkeit der katholischen Kirche zur Schrift widergespiegelt finden. Mit ihrem unterschiedlichen Klang – hier ein moderner Sprachduktus, dort lebendige Luthertradition – haben beide ihren unverwechselbaren Ort und werden die Ökumene gewiss bereichern.

Interview: Christoph Arens

Michael Theobald, seit 2009 Vorsitzender des Katholischen Bibelwerks, lehrte bis 2016 Neues Testament an der Universität Tübingen.



Die Bibel will uns nie Angst machen. Gott will nicht, dass der Mensch sich fürchtet.

Dietrich Bonhoeffer

**— DIE —  
B I B E L  
L E B E N  
TAG FÜR TAG**

**Sonntag, 4. November**  
*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. (Mk 12,30f)*

Das „Gebot der Liebe“ ist gleichsam die Überschrift des christlichen Lebens. Daran kann ich mein Leben ausrichten. Augustinus bringt es mit einer knappen Formel auf den Punkt: Liebe, und tu, was du willst. Fangen wir heute neu damit an!

**Montag, 5. November**  
*Wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. (Lk 14,13)*

Jesus thematisiert die Logik der Belohnung: Wenn wir Zuwendung, Arbeitskraft oder Materielles schenken, dann erwarten wir eine Gegenleistung. Der christliche Lebensentwurf kennt auch eine andere Logik: die der Gabe, die keine Gegenleistung fordert.

**Dienstag, 6. November**  
*Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht. (Phil 2,5)*

Der Philipperbrief mahnt die Gemeinden, den Umgang miteinander an Jesus auszurichten. Seine Lebenshingabe und seine Dienstbereitschaft sind der Maßstab, an dem auch wir unser Handeln und unser Verhalten ausrichten sollen.

**Mittwoch, 7. November**  
*Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. (Lk 14,27)*

Das christliche Leben kennt nicht nur Wellness-Momente und Hochstimmung. Auch und gerade in den schweren Zeiten will uns Jesus in seine Nähe rufen. Es

geht nicht darum, leidvolle Situationen spirituell aufzuladen und nicht ernst zu nehmen. Jesus erinnert uns daran, dass er uns im Leiden vorausgegangen ist.

**Donnerstag, 8. November**  
*Ich sage euch: Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt. (Lk 15,10)*

Nach den ernsten Tönen der Nachfolge (Kapitel 14) verkündet Lukas einen Gott, dem der Einzelne wichtig ist. Er geht jedem und jeder nach, er sucht uns und freut sich über unsere Hinwendung zu ihm.

**Freitag, 9. November**  
**Weihetag der Lateranbasilika**  
*Macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! (Joh 2,16)*

Aufbrausend wird Jesus, wenn es um das Haus seines Vaters geht. Wir

denken heute vor allem an die Kirchen. Papst Franziskus spricht häufig vom „gemeinsamen Haus“. Ich denke, Jesus gibt uns hier den Rat, feinfühlig und sorgsam mit Gottes Gaben umzugehen.

**Samstag, 10. November**  
*Was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt 16,19)*

Heute begegnet uns die Spannung von Binden und Lösen. Jesus gibt diese Verheißung seinen Freunden – vertreten durch Petrus – mit auf den Weg. Sich binden und sich lösen sind Prozesse, die „himmlische“ Qualität haben. Wir dürfen uns darauf verlassen, dass Jesus sich durch seine Menschwerdung für immer an uns gebunden hat.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



**Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus**

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- Praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

**4 x im Jahr bestens informiert!**



**Ja,** schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 10,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn \_\_\_\_\_

Name / Vorname \_\_\_\_\_

Straße / Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_ Name des Geldinstituts \_\_\_\_\_

**X** Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

**Bitte ausfüllen und einsenden an:** Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

**Vertrauensgarantie:** Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

